Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 349.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 20. Mai.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Das Tabaksmonopol und seine Vertheidiger.

Die bisherigen Verhandlungen der Tabaks-Kommission des Reichstags werden schwerlich irgend Jemanden von der Nützlichkeit des Beschlusses, das Monopolgesetz einer derartigen Berathung zu unterwerfen, überzeugt haben. So weit die Berichte reichen, handelt es sich lediglich um eine Wiederholung aller der Argumente, welche schon vorher, theils im Plenum, theils von sachverständiger Seite gegen das Monopol vorgebracht worden sind, ohne daß seitens der Vertreter des Bundesraths auch nur ein Versuch gemacht würde, diese Argumente ernsthaft und sachlich zu widerlegen. Vor der Hand mag ein Beispiel genügen. In der Begründung der Vorlage wird die Frage, wie hoch der Aufschlag ist, den die Fabrikanten und Händler auf die Fabrikate schlagen, in folgender Weise abgethan:

„Aus Kreisen, welche der Monopolfrage feindlich gegenüberstehen, ist zugegeben worden, daß die Fabrikanten und Händler mit Fabrikaten zusammen einen Gewinn von 60 bis 75 Prozent kalkuliren, ein Satz, der nicht als zu hoch bezeichnet werden könne, wenn man berücksichtige, welche Unkosten durch Verluste, Miethen, Steuern, Agenten, Marktprovisionen, Salaire, Spesen u. s. w. entstehen. Es wird keinen Bedenken unterliegen, diese unzweifelhaft mit Sachkenntniß gemachten Angaben eines Interessenten als richtig und zutreffend anzuerkennen und auf der dadurch gewonnenen Basis weiter zu kalkuliren; dabei soll durchschnittlich ein Gewinn von 65 Prozent festgehalten werden.“

Eine Zeitlang hat man vergebens nach dem Namen des „einen Interessenten“ geforscht, dessen Autorität als genügend erachtet worden ist, der ganzen Kalkulation des Monopolprojekts als „Basis“ zu dienen; nachgerade hat es sich herausgestellt, daß dieser große Unbekannte eine Hamburger Firma (Osterode und Schmidt) ist. In der Kommission sind nun die Angaben dieses Interessenten in einer Weise kritisirt worden, daß der Unterstaatssekretär v. Mayr es für angemessen hielt, diese Autorität Preis zu geben. An den 65 Prozent dagegen wird nach wie vor festgehalten, unter der Behauptung, daß die Reichsregierung auf Grund anderweitiger Berechnungen zu demselben Resultat gelangt sei wie jener „Interessent“. Diese Berechnungen aber werden nicht mitgetheilt. Die Basis der ganzen Kalkulation bleibt also das Geheimniß der Regierung. In der Begründung heißt es freilich noch, die Annahme des Referenten für das Tabaksmonopol in der Tabaksenquete-Kommission (43½ Prozent) sei „auch nach den Erfahrungen der kaiserl. Tabaksmanufaktur in Straßburg“ zu niedrig; aber auch diese „Erfahrungen“ sind bisher wenigstens der Kommission nicht zugänglich gemacht worden. Selbst Herr Windthorst, wenn er der Kommission angehörte, würde unter diesen Umständen die Unmöglichkeit einsehen, die Regierung von der Unhaltbarkeit ihres Projekts zu „überzeugen“. Mit Regierungskommissaren zu diskutiren, welche nur darauf aus sind, den Einwendungen gegen die Vorlage auszuweichen, ist reiner Zeitverlust, mag die Diskussion nun in einer gewöhnlichen oder in einer permanenten Kommission vor sich gehen.

In der offiziösen Presse, welche das Tabaksmonopol bis zu seinem Ende zu vertheidigen sich berufen fühlt, hat nachgerade eine Begriffsverwirrung Platz gegriffen, welche geradezu beispiellos ist. So schließt die „Prov. Koresp.“ einen dem Monopol gewidmeten Artikel mit folgendem originellen Satze:

„Wir glauben, daß gerade die Gegner des Monopols, welche im Uebrigen keine Gegner einer Finanzreform sind, die Verpflichtung haben, mit positiven Vorschlägen hervorzutreten und zu beweisen, daß dieselben besser als das Monopol sind. Wenn der Reichstag weder das Monopol annimmt, noch andere positive Vorschläge macht, dann würde er allein die Verantwortung für die Fortdauer der Reich, Staat und Gemeinden bedrückenden Uebelstände zu tragen haben.“

Der Reichstag hat keineswegs die Pflicht, der Regierung, wenn sie sich festgefahren, positive Vorschläge zu machen. Davon könnte nur in einem Lande die Rede sein, dessen Regierung inamovibel ist, also in einem nicht konstitutionell regierten Staate. Vielleicht erinnert sich die „Prov. Korresp.“ aber doch noch, wenn sie ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, daß Deutschland und Preußen konstitutionelle Staatswesen sind. In solchen pflegt sonst nicht die Volksvertretung dafür verantwortlich gemacht zu werden, wenn eine Regierung mit unannehmbaren Vorlagen unterliegt, sondern die betreffenden Minister tragen die Verantwortung, und wenn sie in Haupt- und Kardinalfragen Niederlagen erlitten haben, wenn ihre Politik als undurchführbar sich erweist, stellen sie dem Monarchen ihre Portefeuilles zur Verfügung, indem sie es ihm überlassen, ob er nunmehr aus den Gegnern der bisherigen Politik ein neues Kabinet bilden will.

Diese kleine Erinnerung an konstitutionellen Brauch dürfte nach der obigen Auslassung der „Prov. Korr.“ und überhaupt heut zu Tage nicht ganz überflüssig sein.

[Die Danziger Disziplinaruntersuchung.] Unter diesem Titel schreibt die „N.-Z.“:

„Es liegt ein umfassender stenographischer Bericht der „Danz. Z.“ über die Verhandlung vor, welche am Sonnabend vor der aus drei Richtern und zwei Verwaltungsbeamten bestehenden Disziplinarkammer in Danzig gegen drei Marine-Ingenieure der dortigen Werft wegen angeblicher regierungsfeindlicher Wahlagitation stattfand und, wie bereits berichtet, damit endete, daß der Staatsanwalt selbst gegen den einen Angeklagten auf Freisprechung antrug und der Gerichtshof alle drei freisprach. Der Vorgang ist bemerkenswerth genug, um nochmals darauf zurückzukommen. Als am 24. Januar d. J. Fürst Bismarck im Reichstag über die auf das Wahlrecht der Beamten bezüglichen Sätze des königlichen Erlasses sprach, erklärte er, daß an irgend eine Beschränkung, welche der Ueberzeugung der Beamten Gewalt anthun würde, nicht gedacht worden sei; dann fuhr er fort:

„Wenn z. B. ein Beamter .... einen Arbeiter, der zur Wahl geht, anhält und sagt: was hast Du für einen Zettel? und er findet, daß der Zettel für einen regierungsfreundlichen Kandidaten ist, er reißt ihm denselben aus der Hand und giebt ihm einen entgegengesetzten und bedroht ihn mit Ungnade, wenn er nicht diesen abgebe — meine Herren, das ist doch eine verwerfliche Agitation gegen die Regierung! — Ich werde sehr gern bereit sein, die Namen, den Ort und die Zeugen seiner Zeit zu nennen, denn ich habe gegen einen solchen Beamten die Disziplinar-Untersuchung angeordnet.“

Seitdem hat sich ergeben, daß der Fall, welchen der Reichskanzler hierbei im Auge hatte, der vor einigen Tagen in Danzig verhandelte war. Aber die Beweisaufnahme hat gezeigt, daß die Berichte grundlos waren, auf die hin Fürst Bismarck im Reichstage die Vorgänge, um welche es sich handelte, geschildert und die Disziplinaruntersuchung veranlaßt hat. Den Kanzler trifft hierbei kein Vorwurf: er ist getäuscht worden. Von allen Seiten wurde bei der Verhandlung vom 24. Januar zugegeben, daß ein Verfahren von Beamten, wie es in den zitirten Worten dargestellt wurde, strafbar wäre; es hat aber, wie die Disziplinar-Untersuchung ergab, gar nicht stattgefunden. Da andere Fälle einer regierungsfeindlichen Wahlagitation, bei welcher die Würde des Amts und die Freiheit der Wähler in der von dem Kanzler mit Recht verurtheilten Art verletzt worden wären, aber nicht einmal behauptet worden, so erhalten die leidenschaftlichen, zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahres geführten Erörterungen über Recht und Pflicht der Beamten bei den Wahlen nachträglich durch die Danziger Disziplinarverhandlung noch eine eigenthümliche Illustration. Der Minister v. Puttkamer, welcher sie im Reichstag begonnen hatte, war durch die Auslegung, die Fürst Bismarck dem königlichen Erlaß gab, desavouirt worden; von der zwangsweisen Verwandlung des gesammten Beamtenthums in gouvernementale Wahlagenten war nicht mehr die Rede, sondern nur noch von der Verhütung unanständiger Wahlagitation von Beamten gegen die Regierung. Der einzige Fall aber, auf welchen man sich in dieser Beziehung berief, hat sich in nichts aufgelöst. An den Ergebnissen der Beweisaufnahme vor der Danziger Disziplinarkammer haftet aber noch ein spezielles Interesse in doppelter Beziehung. Zunächst insofern man erkennt, wie solche Anklagen „gemacht werden“. Vor dem Gerichtshofe hat sich herausgestellt, daß die beiden Angeklagten, gegen welche der Staatsanwalt schließlich noch auf Entlassung aus dem Amte plaidirte, lediglich beim Fortgehen von der Werft am Nachmittag des Wahltages Stimmzettel auf den Namen Rickert an Werftarbeiter vertheilt, und zwar größtentheils auf deren Verlangen, theilweise nach vorheriger Anfrage und mit deren Zustimmung, zum Theil endlich nach gesprächsweise erfolgter Empfehlung Rickerts. Als Motiv dieses ihres Eintretens für Herrn Rickert haben die Angeklagten angegeben, daß der letztere als langjähriger Referent über das Marine-Budget im Reichstag ihnen als Förderer der Marine, deren Interessen sie im Auge gehabt hätten, bekannt gewesen, während der konservativ-klerikale Gegenkandidat v. Puttkamer sehr wunderliche, ziemliche Unkenntniß der Schifffahrts-Angelegenheiten verrathende Aeußerungen in seinen Wahlreden gemacht habe. Wie ist nun aus diesem harmlosen Thatbestande die Darstellung geworden, welche Fürst Bismarck im Reichstage gab? Der stenographische Bericht über die Disziplinar-Verhandlung zeigt es: durch Denunziationen, auf Grund deren von Polizei-Beamten heimlich in den Wohnungen der Werftarbeiter diese behufs Gewinnung von Anklagematerial „vernommen“ wurden. Diese Prozedur wurde eingeschlagen gegen Beamte, denen ihr als Zeuge vernommener Vorgesetzter, Korvettenkapitän v. Hippel, das Zeugniß ausstellte: sie seien sämmtlich durchaus pflichttreu, willig und eifrig und hätten in keiner Weise zu oppositionellem Verhalten geneigt; er habe den Eindruck, daß ihr Sinn lediglich auf den Dienst gerichtet war. Ein anderer Zeuge, der Schiffsbaudirektor der kaiserlichen Werft, Zeysing, bestätigte, daß die von den Angeklagten gegebene Auskunft darüber, warum sie sich für die Wahl des Herrn Rickert interessirten, der fast allgemeinen Stimmung in den Marinekreisen in Danzig entsprochen habe. Was konnte unter solchen Umständen zu dem durch das freisprechende Urtheil der Disziplinarkammer gekennzeichneten Vorgehen Anlaß geben? Das ist der zweite Punkt, auf den die Verhandlung ein interessantes Licht warf. Während man den Angeklagten ihr erwähntes Verhalten zum Vorwurf machte, ist konstatirt, daß der Marine-Oberingenieur Dede ausdrücklich von höherer Stelle aus ermächtigt — oder veranlaßt? — war, für den konservativ-klerikalen Kandidaten unter den Werftarbeitern zu agitiren; er hat dies auf der Werft, also in einem amtlichen Raume gethan, in Uniform während der Arbeitszeit; er hat 30—40 ihm unterstellte Arbeiter um sich versammelt; er hat diesen eine Rede gehalten, welche er mit den Worten schloß: „Dies wollte ich Ihnen nur gesagt haben, danach werden Sie wissen, wen Sie zu wählen haben!“ Der Zusammenhang zwischen dieser Agitation und der erhobenen Anklage scheint uns ein sehr einleuchtender zu sein und keines Kommentars zu bedürfen.“

[Wahrer und falscher Sozialismus.] Ueber dieses Thema hatte der Kometenmann der „Grenzboten“ vor den letzten Reichstagswahlen eine Auseinandersetzung versprochen. Er blieb dieselbe dann schuldig. Dagegen finden wir heute dieses Thema in der „Prov.-Corr.“ behandelt. Die „Germania“ bespricht den Artikel sehr zutreffend folgendermaßen:

„Der Artikel knüpft an die Rede des Sozialdemokraten von Vollmar an, mit der Motivirung, weniger der Inhalt dieser Rede, als die Aufnahme, welche dieselbe seitens der Linken des Reichstages gefunden, mache dieselbe zum „auffälligsten Vorgang während der ersten Berathung des Tabaksmonopols“. Der Beifall der Linken galt aber ganz deutlich und ohne Frage nicht den betreffenden Gedanken des Abg. v. Vollmar an sich, sondern diesen Gedanken, so weit dieselben die von offiziellen und offiziösen Vertretern des Tabaksmonopols vorgeführten Gründe ad absurdum zu führen, resp. als sozialistisch hinzustellen geeignet waren. Und in dieser Hinsicht hat die Vollmar'sche Rede allerdings wiederholt den Nagel so sehr auf den Kopf getroffen, daß die „Prov. Corr.“ ihre Aufgabe richtiger erfüllt haben würde, hätte sie die konkreten Angriffe zurückgewiesen, statt einige Trugschlüsse des sozialdemokratischen Redners nachzuweisen, selbst einige Trugschlüsse an deren Stelle zu setzen und dann eine bedauernswerthe Definition des wahren und falschen Sozialismus zu geben. Diese Definition, welche fixirt zu werden verdient, lautet wörtlich also:

Sozialismus liegt in dem Gedanken des Staats, liegt auch schon in dem Gedanken des wirthschaftlichen Ganzen oder der Volkswirthschaft, wie der bekannte Kunstausdruck lautet. Denn dem Staat wie der als Ganzes aufgefaßten Volkswirthschaft liegt die Idee zu Grunde, daß das Ganze die Bedingung des Einzelnen ist, daß mit der Auflösung des Ganzen, mit der wirthschaftlichen und sittlichen Anarchie auch das Einzelne verkümmern und zu Grunde gehen müßte. Darum hat der Vertreter des Ganzen, der Staat, in allen Dingen das Vorrecht, weil er im Interesse Aller vor Allem die Bedingungen seiner Wirksamkeit sichern muß. Aber daraus folgt nicht im geringsten, daß der Staat alle freie Lebensthätigkeit der Einzelnen aufsaugen müsse. Nicht einmal die Sozialdemokratie, und nicht einmal rein theoretisch kann sie die Konsequenz dieses Gedankens behaupten. Aber der falsche Sozialismus will die Lebensthätigkeit des Ganzen in einem Maße ausdehnen, wobei alles Einzelleben, welches doch wiederum die Bedingung des Ganzen ist, verkümmern und zu Grunde gehen würde, wobei die Aufgaben des Ganzen einen Umfang annehmen würden, den keine menschliche Thätigkeit übersehen und ausfüllen könnte; und was das Abenteuerlichste ist: die Sozialdemokratie will diese übermenschliche Organisation durch eine gewaltsame Umwälzung auf den Trümmern alles Bestehenden mit Einem Schlag ins Leben rufen. Der wahre Sozialismus dagegen erkennt ebenso durch die Begriffe der Wissenschaft wie durch die geschichtliche Erfahrung die Nothwendigkeit des übergreifenden Rechtes des Ganzes an. Wie weit aber von diesem Recht Gebrauch gemacht werden muß, das ist verschieden nach den Aufgaben jeder Kulturepoche. Niemals aber wird der wahre Sozialismus sich zu dem überspannten Gedanken hinreißen lassen, die freie Sphäre des Einzellebens, welche auf dem Privateigenthum beruht, aus einem vermeintlichen Interesse der allgemeinen Wohlfahrt zu vernichten.

Hätte der sozialdemokratische Redner den Vortrag etwa im 15. Jahrhundert vor einem Kreis von Männern gehalten, welche die damalige Bildung repräsentirten, so würde man ihm, statt ihm Beifall und Zustimmung zu schenken, den Namen des Aristoteles zugerufen haben, von dem jeder Gebildete damals den Satz kannte: die Freiheit besteht einestheils in der Theilnahme am Ganzen und in der Unterwerfung unter dasselbe, anderntheils darin, daß Jeder in gewissen Schranken lebt, wie er will.

Elastischer konnten die Grenzen zwischen wahrem und falschem Sozialismus gewiß nicht gezeichnet werden. Staatsomnipotenz auf beiden Seiten, nur auf der einen etwas krasser und auf der anderen weniger kraß. Aber die Opportunität, die subjektive Auffassung der Bedürfnisse jeder „Kulturepoche“ entscheiden darüber auch unter diesem „wahren“ Sozialismus.“

Deutschland.

+ **Berlin**, 18. Mai. [Der schlimme Liberalismus. Das Zentrum und das Tabaksmonopol.] Alle Uebel, an denen die Welt krankt, sind nach konservativem Kanon bekanntlich durch den Liberalismus hervorgerufen. Die „Kreuzzeitung“ hat in den letzten Wochen ein paar Artikel gebracht, welche die Ursache der russischen Judenverfolgungen in dem Liberalismus fanden, welcher dort gar zu sehr zur Herrschaft gelangt war, und das Organ der sächsischen Konservativen, der „Sächsische Volksfreund“, verwendet einen Leitartikel darauf, um den — Brand des wiener Ringtheaters dem Liberalismus an die Rockschöße zu hängen. In einem anderen Leitartikel bezeichnet dasselbe Organ die Forderung der Uebernahme der Schullasten durch den Staat als eine liberale These; in diesem Punkte, meint das sächsische Blatt, offenbare sich die „Uebereinstimmung des Fürsten Bismarck mit der Fortschrittspartei“ in auffallender Weise; hier seien der Kanzler und Eugen Richter „Gesinnungsgenossen“. „Die Konservativen — lesen wir weiter — können sich mit diesem Projekt unmöglich befreunden, und zwar aus einer ganzen Reihe von Gründen.... Wir fürchten, daß man auf diesem Wege noch dahin streben wird, auch der Familie die „Lasten der Erhaltung und Fürsorge“ abzunehmen.“ Der „Volksfreund“ warnt die Lehrer eindringlichst, sich nicht von der Staatsdienerschaft verlocken zu lassen, „die Stellung innerhalb der Gemeinden aufzugeben und — was dann einzutauschen? Nun, die Lehrer können es sich ja selbst sagen, in welche Klasse von Beamten sie ihrer Gehaltsstufe nach eingegliedert werden würden!“ — Hier mag der „Volksfreund“ Recht haben. Daß derselbe aber seinen Lesern die Geschichten von der Gesinnungsgenossenschaft Bismarcks mit Eugen Richter und von dem Ringtheaterbrande erzählen darf, wundert uns ein wenig; es muß aber doch unter den sächsischen Konservativen Leute geben, die solche Dinge zu glau-

ben im Stande sind. — Eine interessante Variante bezüglich der Stellung des Zentrums zu der Monopolfrage hat Herr Windthorst zu Tage gefördert. In der Sitzung vom 12. Mai sagte der Führer des Zentrums: „Meine politischen Freunde sind mit einer an Einmüthigkeit grenzenden Majorität mit mir der Ansicht, daß der Idee, in Deutschland das Tabaksmonopol einzuführen, nicht zugestimmt werden könne.“ In der Sitzung vom 14. dagegen, nachdem der Parteigenosse des Hrn. Windthorst, Abg. Schröder-Lippstadt, sich als Anhänger des Monopols bekannt hatte, sprach Hr. Windthorst, auch nach dem Bericht der „Germania“, nur noch davon, daß er „und die überwiegende Mehrzahl“ seiner Freunde entschieden gegen das Monopol sei. Zum Ueberfluß wird jetzt noch mitgetheilt, daß in der einzigen Fraktionssitzung, in der über die Stellung des Zentrums zum Monopol berathen wurde, von 106 Mitgliedern nur ca. 30 anwesend gewesen seien. Es ist gewiß im Interesse aller, namentlich auch der Zentrumswähler, daß vor den Neuwahlen zum Abgeordnetenhause dieses künstliche Dunkel durch eine endgiltige Abstimmung des Plenums des Reichstags aufgehellt werde.

☐ **Berlin**, 18. Mai. [Die parlamentarische Arbeit. Der Reichskanzler. Herr von Rauchhaupt.] Der Verlauf der Berathungen in der Tabaksmonopolkommission des Reichstags entspricht bisher den Hoffnungen der Monopolgegner durchaus. Wenn wirklich bei Konservativen und Zentrumsmännern der Windthorst'sche Plan, Behufs gründlicherer Belehrung und Ueberzeugung der Staatsregierung die Kommission permanent bis zum Herbst tagen zu lassen, Zustimmung gefunden hat, so haben die Vertreter dieser Parteien in der Kommission doch gestern bewiesen, daß ihnen daran liegt, vor aller Welt den Plan als aufgegeben darzuthun. Kein anderer als der dem Zentrum so eng liirte Kreuzzeitungsredakteur Abg. Freiherr von Hammerstein beantragte gestern Schluß der Generaldiskussion, der dann mit 12 gegen 11 Stimmen durch eine aus 4 Konservativen, 4 vom Zentrum und 4 vom Fortschritt bestehende Mehrheit angenommen wurde. Nach Ablehnung des § 1 durch sämmtliche anwesende Abgeordnete aus den liberalen Parteien und dem Zentrum, und nachdem konstatirt war, daß diese Abstimmung eine definitive sei, wurde die Weiterberathung des Gesetzentwurfes mit 11 gegen 10 Stimmen beschlossen. Man hätte erwarten sollen, daß gegen diese nur solche Abgeordnete stimmen würden, die schon im Plenum gegen die Kommissionsberathung votirten. Aber dies war keineswegs der Fall. Denn außer 4 vom Fortschritt und 4 von der Sezession stimmten auch 2 klerikale Abgeordnete gegen die Weiterberathung. An derselben nahmen sodann die Abgeordneten der Fortschrittspartei keinen Antheil mehr. Indessen ging es nun geschwind genug. Morgen wird die Monopolvorlage in der Kommission erledigt sein, und es ist dann die Möglichkeit geschaffen, daß der gedruckte Kommissionsbericht am 6. Juni, wenn die langen Gotthard- und Pfingstferien beendigt sind, schon ausreichende Zeit in den Händen der Reichstagsabgeordneten sich befinden, um die zweite Berathung bereits am 9. Juni beginnen zu lassen. Es wird sich dann fragen, ob nach Beendigung der Zollvorlage und des Tabaksmonopolsgesetzes bis Mitte Juni der Reichstag noch im Stande sein wird, die Gewerbeordnungsnovelle sowie die, die Unfallversicherung und Krankenkassen betreffenden großen Vorlagen in zweiter und dritter Berathung zu erledigen. In der Gewerbekommission ist gestern (s. u.) der Musik, Theater und andere Lustbarkeiten betreffende Artikel 3 mit einer Stimme Mehrheit angenommen, während einer vom Zentrum und einer vom Fortschritt fehlte. Wäre nur ersterer, nicht auch letzterer am Erscheinen gehindert gewesen, so wäre Art. 3 mit Stimmengleichheit abgelehnt worden. — Die Nachrichten über die Krankheit des Reichskanzlers erregen hier keine Besorgniß. Er ist oft genug, nachdem er von pessimistischen Berichterstattern weit kränker als diesmal gemeldet war, unmittelbar darauf im Reichstag oder Landtag erschienen, so daß man aus jenen Nachrichten fast die Hoffnung schöpfen könnte, er werde den Reichstag am 6. oder 7. Juni durch seine Gegenwart überraschen. — Die „Nationalzeitung“ thut heute dem Herrn v. Rauchhaupt, als „dem Führer einer großen Partei“, wie er sich vor den letzten Reichstagswahlen selbst öffentlich genannt hat, die kaum verdiente Ehre an, ihn wegen der banalen Phrasen und unwahren Beschuldigungen, durch die er in voriger Woche in einer Rede vor dem Berliner Zentralverein der Konservativen die gesammten liberalen Parteien angegriffen hat, in einem langen Leitartikel zu kritisiren. Herr v. Rauchhaupt ist zum Reichstage glänzend durchgefallen, auch sein Landtagswahlkreis wird ihn das nächste Mal fallen lassen; die neuliche Rede hatte wohl wesentlich nur den Zweck, in Hinterpommern oder im Lande Sternberg, — in einen der wenigen, den Konservativen noch ganz sicheren Wahlkreisen, die einflußreichen Konservativen darauf hinzuweisen, daß sie diesen Führer, auch wenn sie im Abgeordnetenhause wieder eine kleine Partei werden sollten, nicht entbehren dürfen. Am merkwürdigsten in jener Rede war übrigens vielleicht der Schluß, in der er nach der Wiedergabe der „Kreuzzeitung“ (vom 17. Mai, Beilage u. A. mit Bezug auf das Monopol vom Kanzler sagte: „Er geht seinen Weg und wir werden zuversichtlich folgen. Alter und Krankheit nöthigen ihn zu weniger raschem Handeln, da namentlich der Kaiser sich von seinem Kanzler nicht trennen will, aber mit seiner Zähigkeit wird der Fürst auch in dieser Frage die Gegner überwinden.“ Jedenfalls sehr dunkel.

— Der Kaiser hat, wie wir der „Kreuz-Ztg.“ entnehmen, auf Vortrag des Chefs der Admiralität, Generals der Infanterie v. Stosch, genehmigt, daß sich die Volldeckskorvette „Moltke“, 16 Geschütze, Kommandant Kapitän z. S. Pirner, welche jetzt an der Westküste von Süd-Amerika kreuzt, im Juli nach Montevideo begiebt, um daselbst die Mitglieder der deutschen Südpolar-Expedition an Bord zu nehmen und nach einer Insel Süd-Georgiens, welche zur Beobachtung am geeignetsten erscheint, zu bringen. Bei Auswahl der Insel, Anlage der Station, Erbauung der Häuser und Observatorien soll die Bemannung der Korvette „Moltke“ die möglichste Hilfe leisten; sobald jene Aufgaben erfüllt sind, soll die Korvette ihre ferneren Kreuzfahrten an der südamerikanischen Küste wieder antreten. Nach Ablauf eines Jahres soll die Korvette die Mitglieder der Expedition, an deren Spitze der Astronom Dr. Schrader, der gegenwärtig an der hiesigen Sternwarte beschäftigt ist, steht, und zu der u. A. noch Dr. Vogel und Dr. v. Steiner gehören, wieder abholen und nach einem Hafen in Amerika zurückbringen, von wo aus sie die Rückreise nach Deutschland am bequemsten antreten können.

— An der Gotthardbahnfahrt nehmen außer den drei Präsidenten, den acht Schriftführern, den zwei Quästoren des Reichstags, welche sämmtlich der Einladung folgen, noch Theil die Abtheilungsvorsitzenden, resp. deren Stellvertreter: Dr. Lasker, Ausfeldt, Löwe, Römer, v. Bodmann, Frhr. v. Unruhe-Bomst; für Herrn v. Schorlemer-Alst wird noch ein Stellvertreter gestellt werden. — Wie die „Post“ hört, werden auch die Minister von Bötticher und Bitter sich zu den Gotthardfeierlichkeiten nach der Schweiz begeben.

— Ueber die Beschlüsse des Bundesrathes zur Beseitigung der „Zollkuriosa“ wird weiter Folgendes berichtet:

Umschließungen und Zuthaten, welche als zum Nettogewicht gehörig betrachtet und mit verzollt werden, sind z. B. Brettchen und Rollen von Holz oder Pappe, welche als Einlagen für Zeugwaaren, Bänder u. s. w. dienen; Karten von Papier oder Papier, auf welche die Waaren geheftet sind; Kartons, Schachteln oder Kästchen, in welchen Parfümerien, Figuren aus Chokolade oder Zucker eingehen; Kasten und Etuis zu silbernen oder plattirten Tafelgeräthschaften, zu musikalischen Instrumenten, Operngucken, Schmucksachen, Uhren, Futterale und Ueberzüge zu Gewehren, Schirmen u. s. w., Kisten, Dosen aus Blech, in denen Nähnadeln, Gewürze, feines Backwerk, geschnittener Rauchtabak eingehen; Dosen und Kistchen mit Thee, deren Bruttogewicht 5 Kilogramm nicht übersteigt; Töpfe oder Terrinen mit Pasteten, eingemachtem Ingwer, Büchsen, Dosen, Flaschen, in denen Fleisch, eingemachte Früchte u. s. w. eingehen, Kartons, Schachteln und Kästchen aus Pappe oder Holzspahn, worin mit 30 Mk. oder weniger für 100 Kilogramm belegte Gegenstände eingehen, Papierumschließungen bei kurzen Waaren, Zeugwaaren u. s. w., die Mäntel aus Zeugstoff bei Zeugwaaren, bei Zigarren, die dieselben umgebenden Bast-, Schilf-, Papier u. s. w. Umhüllungen. — Als solche innere Umschließungen, von denen anzunehmen ist, daß sie ausschließlich oder doch theilweise zur Sicherung der Waare während des Transports vorhanden und die daher nicht zum Nettogewicht zu rechnen sind, kommen insbesondere vor: Kartons, Schachteln und Kästchen aus Pappe oder aus Holzspahn, worin mit mehr als 30 Mk. für 100 Kilogramm belegte Gegenstände eingehen, lose Staniolauskleidungen von Kisten, sofern die letzteren nicht zum Nettogewicht zu rechnen sind; Schachteln mit Papierspähnen oder Heu ausgefüllt, in denen Töpfe oder Terrinen sich befinden; das zur Verpackung dienende Material als Stroh, Heu, Moos u. s. w. Unreinigkeiten und fremde Bestandttheile, welche der Waare beigemischt sein möchten, werden der Regel nach nicht in Abzug gebracht. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung findet jedoch rücksichtlich der zu Wasser eingegangenen Waare in der Weise statt, daß, wenn in Folge von Havarie durch eingedrungenes Wasser oder andere fremde Bestandtheile das Gewicht der Waare vermehrt ist, bei der Verzollung ein dem Gewicht des Wassers u. s. w. entsprechender Abzug von dem vorgefundenen Gewicht der Waare zugestanden wird. Auch ist es gestattet, die Waare unter amtlicher Aufsicht zu trocknen, worauf das nach der Trocknung vorgefundene Gewicht der Verzollung zu Grunde gelegt wird.

— Die Revision der Aktiengesetzgebung ist nunmehr für die nächste Reichstagssession in Aussicht genommen. Die Sachverständigenkommission, welche im vorigen Monat bezüglich dieser Angelegenheit zusammenberufen war, wird nicht wieder in Thätigkeit treten. Die Resultate ihrer Berathungen werden als ausreichendes Material für weitere gesetzgeberische Schritte erachtet.

— Eine eigenthümliche, für Handel und Verkehr unerwünschte Erscheinung wird durch den Tarifkrieg gebildet, den die verschiedenen transatlantischen Telegraphen-Kabel-Gesellschaften gegeneinander führen. Die Vorgänge dabei zerfallen regelmäßig in drei Abschnitte. In dem Zustande der Ruhe werden die Tarife ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Publikums so hoch gehalten, als dies im ausschließlich finanziellen Interesse der Gesellschaften zweckmäßig erscheint. Es folgt die Zeit der Konkurrenz durch die Bildung einer neuen Gesellschaft mit weitgehender Ermäßigung der Tarife, um einen Theil des Verkehrs an sich zu ziehen, beziehungsweise die finanziell schwächere der Gesellschaften in die Gefahr des Verlustes jedes Ertrages zu bringen. Dann tritt die Einigung zwischen sämmtlichen Gesellschaften ein. Die Tarife werden wieder erhöht und das Spiel kann von Neuem beginnen. Der Tarif für ein Wort zwischen den europäischen Küsten und New-York betrug nach bereits vorangegangenen vielfachen Schwankungen 1880 3,75 Fr. Es bildete sich die französische Kabelgesellschaft. Der Tarif wurde nach und nach herabgesetzt, zuletzt bis auf 60 Ctms. vom 1. Februar 1880 ab ermäßigt. Nach Einigung der Kabelgesellschaften trat vom November 1880 ab eine Tariferhöhung auf 2,50 Fr. ein. Nun drohte den Gesellschaften eine neue Konkurrenz durch den amerikanischen Unternehmer Gould. Der Tarif ging herab auf 1,25 Fr. Jetzt ist die Einigung zwischen den alten Gesellschaften und Gould erfolgt, und wir haben vom 22. Mai ab eine Tariferhöhung auf 2,50 Fr. zu erwarten. Leider sind die betreffenden Staatsverwaltungen ohne

---

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.

(8. Fortsetzung.)

„Seit ich einmal in einer wilden und doch seligen Nacht hierher verschlagen worden,“ berichtete er, „bestand ich darauf, daß hier Alles in dem alten Zustand bleibe oder noch ergänzt werde, da wir nun jedes Jahr wiederkehrten. Die Gemälde erstand der Wirth einmal auf meine Veranlassung um eine Geringfügigkeit. Sie decken wenigstens die Wände. Wenn sie auch nicht durch Kunstwerth entzücken, so passen sie doch zum Ganzen. Sie stören nicht.“

„Nein, wahrhaftig nicht!“ fiel ich ein. „So düster unheimlich sie in die Dämmerung des schmalen Korridors starren, finde ich sie stimmungsvoller als meinen kalkichten Mercante Mussignano nebst Sposa.“

„Das eben wollte ich hören,“ erwiderte der Alte jetzt befriedigt. „Das wollte ich hören, um Ihnen zu wiederholen: es ist nicht immer so! Sie wissen ja, was ich meine. Hoffentlich werden Sie mich weder für einen Phantasten noch für einen Träumer halten, wenn ich Ihnen sage, ich könnte Ihnen eine Geschichte erzählen — sie geht mich sehr nahe an —, welche den Schlüssel giebt, warum mich der Ausgang der Ihrigen nicht befriedigte. Allein, ich weiß nicht, ob ich auf Ihre Aufmerksamkeit rechnen kann.“

Wir versicherten ihm, daß wir mit dankbarer Theilnahme der Mittheilung folgen würden, und baten, die interessante Erzählung doch unverzüglich beginnen zu wollen.

„Für mich ist sie allerdings interessant,“ meinte er, „denn sie handelt um mein Lebensglück.“

Damit schob er plötzlich den Lehnstuhl, in welchem er saß, etwas zurück und sah wieder mit unbeschreiblichem Blick über unsere Köpfe hin.

„Sehen Sie einmal diese Erscheinung!“ sagte er dann in einem Ton, der seinem Blick entsprach.

Förmlich betroffen wendeten wir Beide rasch die Köpfe und erhoben uns von dem Divan, um zu sehen, worauf er unsere Aufmerksamkeit so unversehens gelenkt hatte, erkannten denn auch, daß über unserem Divan an der Wand ein ziemlich großes Gemälde hing. Es war ein weibliches Porträt.

„Sehen Sie es genauer an,“ mahnte er mit einer vor innerer Bewegung bebenden Stimme. „Es ist gerade noch hell genug.“

Mein Nachbar putzte seinen Zwicker, ich strich mir über die Augen. Von einem schwarz gewordenen Rahmen umschlossen, auf braunem, goldig durchschimmertem Grunde, stand da vor einem mächtigen, kunstreich geschnitzten Hausschrank eine schöne, jugendliche Frauengestalt mit einem rührend anmuthigen Mädchenkopfe. Die schlanke Figur in einer purpurbraunen, vorn und an den geflügelten Aermeln offenen Sammetrobe, so daß das Unterkleid von goldbrauner Seide mit stahlblauer Knopfreihe zu Tage trat. Aus dem leicht gehobenen Spitzenkragen ragte der Hals, ein anmuthig geneigtes, ausdruckvolles Köpfchen tragend, dessen dunkle Locken über die etwas blassen und doch lebensvollen Wangen hingen. — Es war die Tracht des siebzehnten Jahrhunderts. Der Hausschrank, welcher den Hintergrund bildete, zeigte blank gescheuertes Kupfergeschirr und einen Mörser.

Und wie war es gemalt! Mit den einfachsten Mitteln — der Grundton war, wie gesagt, ein tiefes goldgetränktes Braun — erinnerte es an den köstlichen, stimmungsvollen Farbenreiz, das magische Helldunkel, die vollendete Lebenswahrheit im Ausdruck des Kopfes und der Körperhaltung, kurz, an all' die malerische Wirkung der Rembrandt'schen Schule.

Unser kunstsinniger Referendar fand eine geraume Weile sich kaum in diese Ueberraschung. Verblüfft, ja wie erstarrt stand er da, als ob ihn nicht bloß die Kunst des Bildes, sondern auch der Gegenstand frappire.

„Das ist ja ein Niederländer!“ rief er dann. „Ein Niederländer aus der guten Zeit! Wahrhaftig aus Rembrandt's Schule, wenn nicht von ihm selbst.“

„Letzteres nicht“, fiel hier Herr Plettner ein. „Die Signatur steht auf dem Mörser. Es ist ein Mieris“.

„Mieris? Diese freie und doch liebevolle Behandlung? So breit und pastos, solches clair obscur, so ausdrucks- und stimmungsvoll hat der glatte, kleinliche, flache Frans van Mieris nie gemalt. Aber wie kommt dies Bild daher? Wem gehört es?“

„Mir!“ sagte der alte Kaufherr.

„Das ist ja ein wahrer Schatz!“

„Allerdings. Giebt es nicht noch andere Maler dieses Namens?“

„Gewiß. Seine drei Söhne, — der talentvollste: Jan van Mieris, der nach Deutschland kam und jung — an seinem dreißigsten Geburtstag — in Rom starb“.

„Der ist es!“

„Aber ich begreife nicht“, wandte Kranz ein, „es ist sonst nichts von ihm da, das an dieses Werk reichte“.

„Vielleicht hat ihm die Liebe die Hand geführt“, meinte Herr Plettner.

Doktor Kranz wurde ernster.

„Die Liebe schafft allerdings manchmal Wunder“, sprach er. „Weiß man nicht, wen das Porträt vorstellt?“

„Doch!“ Und der alte Herr strich sich mit der Hand über die Stirn. „Es hat also Kunstwerth?“

„Gewiß. Aber wen stellt es vor? Darf man es nicht wissen?“

„Sie dürfen es wissen. — Meine Frau“.

Er sagte es scheinbar ruhig, dennoch tief bewegt. Obgleich mir selbst diese Eröffnung nicht ganz unerwartet kam, stutzte ich doch, während Kranz den alten Herrn befremdet, mit einem argwöhnisch prüfenden Blick ansah.

„Ihre Frau?“ wiederholte er dann mit feinem Lächeln. „Wohl kaum möglich. Das Bild ist echt, stammt unbezweifelt aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts“.

„Ganz recht. Vom Jahre 1687. Die Zahl steht bei der Signatur“.

„Also!“

„Es ist das Porträt meiner Frau“.

„Sie belieben zu scherzen, mein verehrter Herr“.

„Wähnen Sie, ich sei zum Scherzen geneigt, wenn ich von meiner Frau spreche? Sie lebt nicht mehr!“ setzte er traurig hinzu und entfernte sich rasch unter dem Vorwand, nach der frischen Bowle zu sehen, aus dem Zimmer.

Zurückbleibend, sah mich Doktor Kranz an und fragte, was ich davon halte. Ich zuckte die Achseln. Wir kamen nur darin überein, daß es ein Bild von großer Wirkung sei. Nun vertraute er mir an, daß — so individuell auch die Auffassung und

wirksamen Einfluß auf diese für alle Handelsverhältnisse störenden Tarifänderungen, da die meisten Telegraphenkabel-Gesellschaften den internationalen Telegraphenverträgen nicht unterworfen sind und die ursprünglichen Konzessionen keine Handhabe zu bieten scheinen. Unter diesen Verhältnissen wird voraussichtlich auch für den deutschen Telegraphenverkehr mit Amerika über Enden die Erhöhung der Gebühr um eine Mark für das Wort eintreten.

— Laut der „D. Reichs-Ztg." wird der Gymnasialdirektor Dr. Broicher in Bochum als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium berufen werden. Dr. Broicher ist erst wenige Jahre in Bochum und der erste katholische Gymnasialdirektor daselbst.

— Der „Köln. Ztg." zufolge bestätigt es sich, daß Dr. Julius Eckardt in den Staatsdienst eintritt; indessen sei er nicht in das Auswärtige Amt berufen, sondern werde vorläufig im Berliner Polizeipräsidium eine Anstellung finden.

— Auch der Handelskammer zu Verden ist vom Handelsminister die Auflösung angedroht worden, wenn sie bei ihrer Weigerung, die Jahresberichte erst vier Wochen nach Einreichung derselben zu veröffentlichen, beharren sollte.

— [Aus den Kommissionen.] In der Tabaksmonopol-Kommission wurde gestern die Generaldebatte fortgesetzt. Abg. Birkenmayer sprach gegen das Monopol, das für Baden ganz besondere Schädigungen mit sich bringe, bemängelte die Ertragsberechnungen und erklärte sich auch gegen jede weitere Erhöhung der bisherigen Steuer. Abg. Kopfer kritisirte die Vorlage vom Standpunkte der Pflanzer, führte aus, daß der Tabaksbau sich auf die Hälfte reduziren werde, und bemängelte die vorgeschlagenen Entschädigungen. Den Darlegungen der Vorredner traten Unterstaatssekretär v. Mayr und Schatzsekretär Scholz entgegen. Letzterer gab die besondere Schädigung Badens zu, wies aber auf die bedrängte Finanzlage der Einzelstaaten, sowie der Kommune hin, welche neue große Einnahmen erforderlich mache; die Einführung des Monopols ist nach seiner Meinung auf die Dauer nicht zu vermeiden. Abg. Stengel hob namentlich die großen Gefahren des Schmuggels hervor. Die alsdann vorgenommene Abstimmung über § 1 ergab 4 Ja, 19 Nein. Die Frage, ob nach definitiver Ablehnung des § 1 in die Spezialberathung eingetreten werden solle, wurde mit geringer Mehrheit bejaht, jedoch nach dem Vorschlag des Vorsitzenden mit großer Mehrheit beschlossen, die Spezialdiskussion in Gruppen vorzunehmen. Eine längere Verhandlung entspann sich über § 28 bezüglich der Rentabilitätsrechnung, wobei es zu lebhaftem Meinungsaustausch zwischen dem zum Referenten bestimmten Abg. Dr. Barth und dem Abg. Sander einerseits, dem Unterstaatssekretär v. Mayr andererseits kam. Da hier ein Hauptentscheidungspunkt liegt, kam die Debatte heute nicht zum Abschluß, sondern wird in der nächsten, auf Freitag anberaumten Sitzung fortgesetzt werden. Es herrscht die Hoffnung, nach dem bisherigen Verlauf der Dinge die Kommissionsberathungen vorbehaltlich der Feststellung des Berichts am nächsten Sonnabend schließen zu können. — Die Gewerbekommission des Reichstags hat vorgestern Abend in ihrer zweiten Sitzung den § 3 der Vorlage mit 12 gegen 8 Stimmen angenommen. Die auf musikalische und theatralische Aufführungen ohne künstlerischen Charakter bezüglichen Beschränkungen sollen auf gewöhnliche Tanzmusiken keine Anwendung finden.

— Nachdem verschiedentlich Rundschreiben verbreitet worden, mittels deren die Adressaten um Zuweisung von Auswanderern nach Amerika, Afrika und Australien ersucht und denselben pro Kopf der von ihnen vermittelten Auswanderer eine Summe zugesichert worden, ist hieraus Veranlassung genommen worden, darauf hinzuweisen, daß nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 7. Mai 1853 und des Reglements vom 6. September desselben Jahres Verträge mit Auswanderern, welche deren Beförderung nach außerdeutschen Ländern zum Zwecke haben, nur von solchen Personen abgeschlossen und vermittelt werden dürfen, welche hierzu gesetzlich konzessionirt sind. Einer derartigen besondern Konzession bedürfen auch alle Unteragenten und Auswanderungsvermittler. Wer ohne Konzession die Beförderung von Auswanderern nach außerdeutschen Ländern vermittelt, oder wer seine Vermittlung in dieser Beziehung andern anbietet, hat nach dem erstangeführten Gesetze Geldstrafe bis 600 M. oder Gefängniß bis zu drei Monaten verwirkt, sofern nicht den Umständen nach die die Verleitung zur Auswanderung mit Gefängniß von einem Monat bis zu zwei Jahren bedrohende Strafvorschrift des § 144 des Reichsstrafgesetzbuches Anwendung findet.

Rußland und Polen.

Petersburg, 16. Mai. [Ueber die Stellung Rußlands zu Deutschland] bringt die „K. Z." von hier einen interessanten Bericht, der mit den Informationen anderer stets gut unterrichteter Blätter wesentlich übereinstimmt. Wir dürfen Skobjelew dankbar sein, schreibt der Korrespondent, daß er uns klar gesagt, wie es zwischen uns und Rußland steht. Wir werden heute mehr als je eingedenk dessen bleiben müssen, welche Gefahren unserem Staat, unserem Volk von zwei Seiten beständig drohen. Wir werden gut thun, die höchsten Opfer willig zu bringen zur Stärkung unserer einheitlichen und staatlichen Kraft. Wir werden nothgedrungen endlich auch den verderblichen und kindisch-thörichten Wahn fahren lassen müssen, als ob der Staat Preußen, der Staat Deutschland allein der Gegenstand des nachbarlichen Hasses sei. Es giebt noch viele politische Kinder bei uns, die da sagen:

Wenn Preußen nicht wäre, wenn das geeinte Deutschland nicht wäre, so hätten wir die Nachbarn nicht zu fürchten, wir wären gute Freunde mit ihnen. Die das wahrhaft glauben, wissen eben nicht, wie es steht jenseits der Grenzen. Der Haß ist ein nationaler, viel weniger ein staatlicher. Dafür spricht schon der Umstand, daß er sich weniger gegen Oesterreich, als gegen Deutschland, gegen das deutsche Volk wendet, obwohl doch Oesterreich die slawischen Brüder „unterjocht", nicht Deutschland. Das zeigt sich ferner in der wachsenden Gegnerschaft zwischen Russen und Deutschen hier in Rußland. Wohin sind die Zeiten, da die Deutschen als solche in jeder gebildeten Gesellschaft Rußlands einer guten Aufnahme sicher waren! Heute sind sie nicht mehr sicher gegen Beleidigungen in den Zirkeln von Petersburg. Sie können überall die Kälte, die zur Schau getragene Zurückhaltung bemerken, mit der ihnen als Deutschen in den russischen Kreisen und noch mehr in denen der verrußten Deutschen begegnet wird. Sie können von aufrichtigen und ruhig denkenden Russen hören, wie unangenehm ihnen deutsche Art und deutsches Wesen sind, wie widerwillig sie mit Deutschen verkehren, wie gehässig sie auch gegen die Deutschen im Lande, gegen die vielgeschmähten baltischen Barone ebenso, wie gegen die Bauern der Kolonien in Südrußland gesinnt sind. Woher dieser Haß? welchen Grund gaben die Deutschen? Das sind Fragen, die nur der erheben kann, der die Dinge mit unpolitischem Auge betrachtet. Der Haß der Völker bedarf zum Entstehen keiner äußeren Gründe, die man aufzählen und dann auch etwa abstellen könnte. Dieser Haß der Slawen gegen uns ist allmälig erwachsen, indem die Slawen selbst wachsen; wir mögen gegen diesen naturwüchsigen Haß mit Gründen und Beweisen kämpfen so klar und glühend als die Sonne, es hülfe dennoch nichts.

Der Krieg ist vorläufig aufgeschoben. Aber die böse Stimmung wird sich umsomehr gegen die Deutschen in Rußland wenden; diesen stehen trübe Zeiten bevor, und je länger dieser Zustand andauert, um so trübere. Es ist eigenthümlich, wie seit zwei Jahrzehnten fast jede Bewegung Deutschlands nach außen hin einen Stoß der Russen gegen diese deutschen Unterthanen zur Folge hatte: so nach 1866, nach 1870 und wieder jetzt. In diesem Sinne hätten sie Grund, den eisernen Kanzler und das geeinte Deutschland für große Uebel zu halten. Sie haben den Schaden davon gleich den Sachsen Siebenbürgens und den Deutschen Böhmens.

Zum Schluß, sagt der Korrespondent, möchte ich davor warnen, zu viel auf die Gerüchte von einer erschütterten Stellung Ignatjews zu geben. Es ist im Grunde da nicht viel zu erschüttern, weil er nie sehr fest gestanden hat, und andererseits ist seine Stellung heute kaum schlechter, als sie früher gewesen ist. Der Zar ist ihm niemals sehr gewogen gewesen und hat ihn doch zum Minister genommen; er mag ihm heute noch um einige Grade weniger zugethan sein und ihn dennoch in seiner Stellung lassen. Ignatjew kann und konnte stets jeden Augenblick „fliegen", aber er kann heute ebenso gut Minister bleiben, wie er vor Monaten es war. Besondere Gründe für seine Entlassung liegen jetzt kaum vor; was den Zar aber zu solchem Schritte bewegen könnte, das ist ziemlich unberechenbar, einfach weil das Urtheil des Herrschers überhaupt schwer zu berechnen ist. Der Herr der Lage ist Aksakow, und so lange der den Ignatjew hält und dieser nicht ein besondere Dummheit gegenüber Sr. Majestät losläßt, kann uns nur ein glücklicher Zufall von diesem Skobjelew in Zivil erlösen. Ebenso meine ich, daß die Ernennung des Herrn von Giers viel zu ernsthaft in Europa genommen wird. Sie ist eine erfreuliche Thatsache, ohne Zweifel, aber sie ist kein System. Ein glücklicher Zufall auch dieses, möchte ich fast sagen. Wenigstens werde ich nicht überrascht sein, wenn morgen etwa an dem Platze von Giers ein Dondukow-Korsakow oder auch Ignatjew selbst auftauchte. Es ist hier heute Alles möglich, und nichts, was geschieht, hat mehr ernsthafte Gründe für sich aufzuweisen, als in den Kopf eines Quartaners hineingehen.

General-Versammlung des Volksbildungs-Vereins.

Woldenberg, den 18. Mai.

Zu der heutigen fünften General-Versammlung des Neumärkisch-posener Bezirks-Verbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung waren Delegirte der Handwerker- resp. Bildungs-Vereine in Posen, Schneidemühl, Birnbaum, Küstrin, Landsberg a. W., Friedeberg, Driesen, Arnswalde und Königsberg i. N., außerdem zwei Vertreter des Pommerschen Bezirks-Verbandes und eine Anzahl persönlicher Mitglieder, namentlich aus Posen und Landsberg, erschienen. Die Versammlung, welcher zahlreiche Mitglieder des hiesigen Bildungsvereins beiwohnten, wurde in dem mit Fahnen und Laubgewinden festlich geschmückten Schumann'schen Saale hierselbst Nachmittags um 3 Uhr eröffnet. Namens des Woldenberger Bildungs-Vereins begrüßte dessen Vorsitzender, Rektor Kleinschmidt die auswärtigen Gäste. Es folgte dann eine von Herren und Damen des Vereins gesungene Piece, worauf Amtsgerichtsrath Stubenrauch das Wort nahm, um die Versammelten Namens der Stadt Woldenberg willkommen zu heißen. Der Vorsitzende des Verbandes, Stadtrath Röstel-Landsberg dankte im Namen des Verbandes und eröffnete dann die Verhandlungen mit dem Jahresbericht pro 1881. Aus demselben ist hervorzuheben, daß im Laufe des vergangenen Jahres 5 dem Verbande angehörige Vereine ihre Thätigkeit eingestellt haben. Drei Vereine sind neu beigetreten. An persönlichen Mitgliedern hat der Verband 24 verloren, während 17 neu beigetreten sind. Zur Zeit umfaßt der Verband 44 Vereine mit 5176 Mitgliedern, außerdem gehören demselben 131 persönliche Mitglieder an. Auf diesen Bericht folgten einige Mittheilungen des Mitgliedes des geschäftsführenden Ausschusses, Lehrer Behne-Landsberg über die Anschaffung einiger Apparate zum Zweck von Experimental-Vorträgen in den Vereinen. Demnächst nahm der General-Sekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Realschul-Direktor a. D. Lippert das Wort zu einem kurzen Vortrage über die Bildungsvereine und die sozialen Fragen. Redner wies auf den bedauerlichen Stillstand hin, welcher in den Bestrebungen für Volksbildung eingetreten sei und erklärte denselben daraus, daß man gegenwärtig das gesammte Interesse auf die Lösung der sozialen Frage konzentrire und dabei von der unrichtigen Auffassung ausgehe, daß mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Frage das Volksbildungswesen vorläufig in den Hintergrund treten müsse. Man vergesse dabei, daß von einer eigentlichen Lösung der sozialen Frage nicht die Rede sein könne. Die gesammte Entwickelung der Menschheit sei eben nichts als ein fortgesetztes Arbeiten an der Lösung dieser Frage, welche sehr viele Fragen umfasse. Alle diese Fragen entwickelten sich naturgemäß aus dem von Alters her bestehenden Gegensatze zwischen der besitzenden und arbeitenden Klasse, und es sei gerade die Aufgabe der Bildungsvereine, an der Lösung derselben thätig mitzuwirken. Die Ausführungen des Redners fanden den lebhaften Beifall der Versammlung. Demnächst ergriff Professor Fahle-Posen das Wort zu einem längeren Referat über die richtige Werthschätzung unserer öffentlichen Schulen nebst ihren wichtigsten Folgen. Anknüpfend an die ersten Worte des Vorredners bemerkte der Redner zunächst, daß seiner Ansicht nach der Stillstand in der Entwickelung des Volksbildungswesens seine Begründung wesentlich darin finde, daß man in den Vereinen zu viel theoretisire und zu wenig an die Lösung praktischer Aufgaben herantrete. Dann zu seinem Thema übergehend, entwickelte der Vortragende die Verhältnisse, welche sich aus dem Uebertritt der Jugend aus der Schule in das öffentliche Leben ergeben und versuchte an der Hand dieser Darstellung den Nachweis zu führen, daß die Schule nicht erziehen könne, die Erziehung erfolge durch die Familie und demnächst durch das öffentliche Leben. Daß besonders die letztere Erziehung in die richtigen Bahnen geleitet werde, sei eine Frage, mit deren praktischer Lösung

---

obwohl die Züge keine gewöhnlichen seien — er sich dennoch beim ersten Anblick an eine andere Erscheinung erinnert gefühlt habe. Ich selbst hatte einen ähnlichen Eindruck gehabt; und jetzt fielen mir die Mädchenfiguren in seinem Skizzenbuche ein. Verständnißmäßig nickte er mir zu, um mich dann zu fragen:

„Wie kommt er aber dazu, das Bildniß für das Porträt seiner verstorbenen Frau zu halten?"

„Ich habe keine Ahnung", sagte ich. „Aber wir werden ja sehen und hören". (Fortsetzung folgt.)

Das Hussitenfest zu Bernau.

(Schluß.)

Die Marienkirche, bekanntlich ein stattlicher Bau aus dem späteren Mittelalter, mit einem nördlichen und zwei südlichen Seitenschiffen neben dem hohen Mittelschiff des Langhauses, war heute dicht gefüllt von Andächtigen. Die kronprinzlichen Herrschaften und ihr Gefolge nahmen auf Sesseln gegenüber der Kanzel ihre Plätze ein. Die empfindliche Kühle dieser Hallen nöthigte sie, sich in ihre Mäntel und Ueberzieher zu hüllen. Nach dem Gesang zweier Choräle durch die Gemeinde und dem Vortrag der Liturgie betrat Oberprediger Bergemann die Kanzel, um die Festpredigt des Tages zu halten. Er wählte zum Text derselben den letzten, 23. Vers des 50. Psalms: „Wer Dank opfert, der preiset mich und da ist der Weg; da ich ihm zeige das Heil Gottes." Die Wärme der Empfindung und die eigene Hingerissenheit des Redners verfehlten nicht ihre tiefe Wirkung auf die Gemeinde und am wenigsten auf die Herzen des kronprinzlichen Paares, an welches sich manche bedeutsame Stelle der Predigt direkt richtete. Als nach dem Gebet und Schlußchoral die Kirche sich allmälig entleerte, durchwandelten die hohen Gäste noch unter Führung der Herrn Geistlichen den Chorumgang der Kirche, um einige merkwürdige, alte Epitaphien, Gemälde und Inschriften in Augenschein zu nehmen, welche an dessen Wänden und den Fensterpfeilern plazirt sind. Das große Altarwerk mit der imposanten Menge seiner vergoldeten Hochreliefs und Rundstatuen im Innern des kolossalen Schreins und mit seiner noch größeren Zahl von kleinen Gemälden aus der biblischen Geschichte im Stil und der Farbengebung der deutschen Malerei vom Anfang des 16. Jahrhunderts auf den Außentafeln wurden mit lebhaftem Interesse betrachtet. Ein nicht geringeres wendete sich der kleinen, an der Nordseite des Chors gelegenen, Sakristei-Kapelle zu, deren Spitzbogengewölbe auf einem starken, von rundlichen Kannelirungen in der Spiralrichtung umwundenen Mittelpfeiler ruht. Ein wunderschönes altes Antependium in dessen gemusterten, verschossenen Seidenstoff ein Kruzifix in kunstvollem Plattstich eingestickt ist, während das Wappenzeichen der französischen Lilie überall in dem Ornament wiederkehrt, auf dem kleinen Altar erregte besonders bei der Frau Kronprinzessin die verdiente Bewunderung. Eine kurze Fahrt zum nahen Mühlthor hinaus am Festplatz und am Schützenhause vorüber, brachte die hohen Herrschaften und ihre Begleitung zu der alten kleinen Kapelle des Hospitals zu St. Georgen, welche beim Hussitenangriff von den böhmischen Ketzern genommen und verwüstet worden sein soll. Auf dem Rücken des nahen Windmühlenberges, auf dem Felde zur Seite der zu jenem ansteigenden Landstraße, sah man hier die ganze Schaar der Hussiten, Brandenburger und bewaffneten Bürger beisammen gelagert, das Signal zum Zuge erwartend. Als Silhouetten von ganz eigenartiger, höchst charakterischer und pikanter Zeichnung setzten sich dort auf dem obersten Rande dieses Mühlenhügels die Gestalten und Gruppen einzelner Reiter und Bewaffneter zu Fuß scharf gegen den bewölkten Himmel dahinter ab. In dem umfriedigten Hof des kleinen Hospitals und alten Kirchleins vor einer Gruppe blüthenschwerer Fliedergebüsche sah sich die Frau Kronprinzessin von einem Kreise von alten Hospitalitinnen empfangen und willkommen geheißen. Sie beglückte diese Mütterchen mit huldvollen Worten. — Die Zeit drängte. Nach wenigen Minuten war man wieder im Wagen und auf dem Marktplatz vor dem Rathhause angelangt, vor dessen Façade sich eine Reihe von bekränzten Bannermasten erhob, während jene selbst mit preußischen und deutschen Adlerschilden und Fähnchengruppen hinter diesen geschmückt war. Die Deputirten Berlins hatten auf einer Estrade vor den Fenstern des Erdgeschosses ihre Plätze eingenommen. Die kronprinzlichen Herrschaften, ihre Begleitung, Herr v. Forckenbeck, der Bürgermeister Pätzold, einige Herren des Festkomitee's und andere eingeladene Gäste begaben sich nach oben in den neu eingerichteten Saal des Rathhauses, wo ein luxuriöses Frühstücksbüffet für sie bereit stand. Der Kronprinz mit Gemahlin und Tochter nahmen die Ehrenplätze an der Quertafel an der östlichen Schmalseite des Saales ein. Die anderen Gäste speisten stehend und an kleinen Tischen. Bald erhob sich der Kronprinz zum ersten Toast: „Ich trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers und Königs!" Sein Hochruf für den erhabenen kaiserlichen Vater fand begeisterten, lauten Wiederhall. Herr Fließ vom städtischen Regiment Bernau's brachte im Namen letzterer Stadt den Ausdruck stolzer Freude über diesen Besuch der kronprinzlichen Familie dar. Letztere habe damit dem neuen Saal die schönste Weihe gegeben. Er forderte die Gesellschaft auf, auf das Wohl des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin zu trinken; ein Toast, welcher von Ersterem mit dem auf die Stadt Bernau erwidert wurde. Er leerte den schlanken Champagnerkelch und machte die Nagelprobe. Dann erhob er sich und kam die Stiege wieder herab zum Perron vor der Hauptthür des Rathhauses im Erdgeschoß. Dort stehend neben seiner Gemahlin und Tochter, welche ihm bald nachgefolgt waren, sah er dem, sich nun auf dem Marktplatz zwischen dem Rathhaus und der großen Tribüne entwickelnden Schauspiel zu. Dr. Jacobsen hatte sich bereits wieder in seinen Prokop oder Ziska zurückverwandelt und trat in solcher Gestalt, in Stahlhaube und Bärenfell neben den hochaufgerichtet, auf seinen Pallasch gestützt, dastehenden Königssohn im knappen lichtblauen modernen Dragonerrock, um die nöthigen Erläuterungen der Szenen des nun beginnenden Zuges zu geben. Von der linken Marktseite her erklang schmetternde Musik. Ein Trompeterchor eröffnete den Zug. An der Spitze des brandenburgischen Hilfsheeres zogen prächtig gerüstet, hoch zu Roß der Kurprinz mit einigen kurfürstlichen Feldhauptleuten und ritterlichen märkischen Herren daher. Die brandenburgischen Fußtruppen mit farbigen Kapuzen, Wämmsern, Strumpfhosen und Schnabelschuhen bekleidet, bewehrt theils mit Armbrüsten, theils mit Speer, Schwert und Dolch am Gürtel, den Adlerschild über den Rücken gehängt, schritten hinter der gewaltigen Gestalt ihres Hauptmanns mit Eisenhaube, Kettenpanzer und langer blauer Tunika. Einem anderen Trupp voran zog ein desto schlankerer, jugendlicher Krieger. Die Stahlkappe mit breitem Schirm, die sogenannte „Salade" auf der dunkelrothen Kapuze, welche Kopf und Schultern bedeckte; den Brustpanzer über dem rothen Brokatgewand; Hüfthorn und Tasche umgehängt; das lange Schwert in der Faust, — ein lebendig gewordenes herrliches Bild ritterlicher Jugendschönheit aus alter versunkener Zeit. Andere Unterführer marschirten, nackte Zweihänder von riesiger Länge tragend, vor ihren Trupps dahin. Im Vorbeiziehen bei dem Kronprinzen senkten sich die Speere und Schwerter, wurden die Banner geschwungen und der laute Hurrahruf schallte aus den Kehlen ihrer Träger zu dem Fürsten hinüber. — Den Brandenburgern folgten die bürgerlichen Vertheidiger Bernaus. Sie führte das würdige blondbärtige Stadthaupt, in langem, tief gegürtetem, pelzverbrämtem dunklen Rock, auf den hohen Stab gestützt. Mit ihm kamen die Rathsherren und Richter in langem dunkelm Talar, bei ihnen der rothe Henker mit nacktem Richtschwert über der Schulter und der Schandmaske am Gürtel. Nahe zu diesem hielt sich ein armer alter Schutzjude der Stadt im langen schwarzen Kaftan, dessen rechter Schulter das rothe Rad aufgestickt war, mit gelbem Knopf an der Mütze, mit enormer Hakennase in dem blassen, von grauen Peies eingerahmten, wehmüthigen Gesicht. Wenige, und unter diesen wohl auch der Kronprinz und die Seinen, mochten in dieser tragikomischen schiefen demüthigen Gestalt den hochbegabten, muthigen, frischen und freudigen jungen Künstler erkannt haben, welcher dem Sohn des hohen Paares, dem Prinzen Heinrich ein treuer Begleiter und werther Gesellschafter auf seiner Reise um die Erde gewesen war. Es folgten die wackeren gerüsteten Bürger und Meister. Manche auch mit dem Schurzfell bekleidet, aber den stachelbewahrten, eisernen Morgenstern in der starken Faust tragend; Armbrustschützen, Speer-, Schwert-, Axt- und Keulenträger, die ganz danach aussahen, als ob sie mit ihrer ruhigen Kraft und zähen Tapferkeit der wilden lärmenden Banden sicher Herr werden müßten, die ihnen hier, wilde Juchzer ausstoßend, auf dem Fuße folgten. Alle jene Gestalten, welche uns an diesem Morgen und am vorigen Abend schon durch ihren Anblick und ihr ganzes Bezeigen so wahrhaft entzückt hatten, zogen hier nun noch einmal in mehr geordneter Gesammtmasse langsam und mit jeweiligen

man sich ernstlich beschäftigen müsse. Auf Grund seiner Ausführungen stellte der Redner folgende Thesen auf, welche er näher begründete:

„1. Die öffentliche Schule ist in den Dienst des öffentlichen Lebens zu stellen und hat demnach mehr als bisher nationale und moderne Gedanken und Bildungsmomente zu pflegen.
2. Die öffentliche Schule ist nicht Erziehungs-Anstalt im eigentlichen und besonderen Sinne; sie ist, wie Falk zugestimmt, vorzugsweise Unterrichts- und Bildungs-Anstalt. Die Elementarschule findet in den Fachschulen erneute Gelegenheit zu unterrichten, aber erst die Bildungsvereine haben die vorzügliche Aufgabe, die mit der Schulzeit abgebrochene allgemeine Bildung und Ueberwachung zu erneuern und fortzusetzen.
3. Der Erfolg der Schulen hängt vorzugsweise vom Lehrstand ab. Es ist Aufgabe der Bildungsvereine, den Lehrstand zu schützen und vor den Prätensionen zu bewahren, welche von verschiedenen Seiten an ihn herantreten.
4. Die Ueberbürdung der Zöglinge öffentlicher Schulen ist bedingt durch allzugroße Betonung des Gedächtnißwissens. Der Anschauung und dem Denken sind mehr Raum zu vergönnen und der Zeichenunterricht ist von der ersten bis zur letzten Klasse in ganz energischer Weise zu ertheilen.
5. Die Richtung der Zeit nach kostbaren Lehrmitteln ist herabzumindern; das Prinzip der Selbsthilfe wieder mehr als es heute beliebt wird, zu betonen.
6. Die sittliche Erziehung in unseren öffentlichen Schulen ist auf das Prinzip der Selbst-Verantwortlichkeit zu gründen, dem die Tugend des Fleißes und die Eigenschaft der Ausdauer zur Seite zu stehen haben."

Der Korreferent, Bürgermeister Fenner-Landsberg, welcher demnächst das Wort nahm, wandte sich in seinen Ausführungen gegen einzelne der aufgestellten Thesen und betonte namentlich die erziehliche Bedeutung der Volksschule. In der darauf folgenden Diskussion bekämpften Gymnasial-Direktor Dr. Schneider-Friedeberg, sowie Oberlehrer Linke-Stettin einzelne der von dem Referenten vertretenen Anschauungen und betonten auch ihrerseits die Bedeutung der Schule für die Erziehung. Sekretär Fontane-Posen nahm Gelegenheit, auf die Bedeutung der Lehrlings-Fortbildungsschulen hinzuweisen, machte einige Mittheilungen über die Fortbildungsschule des Posener Handwerker-Vereins und schloß mit der Bitte an die Anwesenden, dieser Sache ihr besonderes Interesse zuzuwenden. Nach einer kurzen Pause folgte dann ein Referat des Bürgermeisters Herse-Posen über den Handfertigkeits-Unterricht für Knaben. Von den Bestrebungen eines Pestalozzi und Fröbel ausgehend gab der Redner einen historischen Ueberblick über die bisherigen Bestrebungen auf diesem Gebiete, welche schon 1773 in Oesterreich und späterhin in Deutschland zu praktischen Versuchen geführt haben. In neuerer Zeit sei man namentlich in Finnland, später in Schweden, in Norwegen und Dänemark praktisch vorgegangen und in Deutschland habe sich in Folge zweier von dem bekannten Rittmeister Klauson-Kaas gehaltener Vorträge der Verein für häuslichen Gewerbefleiß in Berlin gebildet. Auch die preußische Staatsregierung sei der Sache näher getreten, indem sie 1880 Kommissare nach Schweden und Dänemark zur Berichterstattung sandte und in Folge dieser Berichte eine Anzahl von Arbeitsschulen subventionirte. In neuester Zeit habe sich in Berlin ein Zentral-Komite für die Förderung des Handfertigkeits-Unterrichts gebildet und schon viel für die Begründung von Lehrkursen gewirkt. Redner trat mit warmen, eindringlichen Worten für die Förderung dieser Sache ein und faßte seinen Vortrag in folgenden Thesen zusammen:

„1. Der Handfertigkeits-Unterricht für Knaben ist für deren Erziehung von hohem Werth.
2. Die Einfügung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben in den Organismus der Schule widerstreitet dem Wesen und den Aufgaben derselben nicht.
3. Die obligatorische Aufnahme des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben in den Lehrplan der Schule ist bisher noch nicht vorbereitet genug und deshalb zur Zeit nicht angezeigt.
4. Die fakultative Einführung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben ist den Schulverwaltungen nicht zu verwehren.
5. Nothwendig ist die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben in geschlossenen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten (Waisen- und Rettungshäuser, Blinden- und Taubstummen-Anstalten).
6. Die Gründung von Handarbeitsschulen für Knaben ist auf dem Wege freier Vereinsthätigkeit zu betreiben.
7. Die Bildungsvereine haben die Aufgabe, alle diejenigen Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen, welche den Zweck verfolgen, die Erziehung der Knaben durch den Handfertigkeitsunterricht zu ergänzen."

Eine Abstimmung über diese Thesen sowohl, wie über die von Professor Fahle aufgestellten, wurde von der Versammlung nicht beliebt. — Man ging darauf zu den geschäftlichen Angelegenheiten über und wurde zunächst der von dem Ausschuß pro 1882 aufgestellte Etat genehmigt. Als Vorort des Verbandes wurde Landsberg wiedergewählt, ebenso erfolgte durch Akklamation die Wiederwahl des Stadtrath Röstel-Landsberg zum Verbandsvorsitzenden. Von den ausscheidenden drei Ausschußmitgliedern wurden Mögelin-Landsberg und Karl Röstel-Posen einstimmig wiedergewählt. An Stelle von Berger-Bromberg wählte die Versammlung den Rechtsanwalt Fromm-Inowrazlaw. Auf Veranlassung des Vorsitzenden erstattete dann noch Sekretär Fontane-Posen einen Bericht über die in Posen eingerichteten Schulsparkassen. Demnächst wurde die Versammlung nach fünfstündiger Dauer um 8 Uhr geschlossen. Unmittelbar darauf folgte ein gemeinsames Abendessen, welches die Theilnehmer bis um 10 Uhr in heiterer Stimmung beisammen hielt. Den ersten Toast auf den Kaiser brachte Stadtrath Röstel aus. Die folgenden Toaste galten der Gesellschaft für Volksbildung, dem Bezirksverbande, dem anwesenden Generalsekretär Lippert und dem Woldenberger Bildungsverein, dessen Vorstand sich durch die getroffenen Arrangements den allseitigen Dank der anwesenden Gäste verdient hat. Von dem Empfangskomite geleitet, schieden die auswärtigen Mitglieder um ¾11 Uhr aus dem freundlichen Städtchen und traten über Kreuz die Heimreise an.

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 19. Mai. Die „Agenzia Stefani" meldet: Die parlamentarischen Erklärungen der französischen und der englischen Regierung in betreff der egyptischen Frage haben die offiziellen Kreise überrascht. Nach der identischen französisch-englischen Note vom 11. Februar, worin die Kompetenz des europäischen Konzertes zugestanden wird, bis zu der Note der letzten Tage, worin beide Kabinette die bereits beschlossene Schiffsdemonstration als ein fait accompli ankündigten, war keinerlei Mittheilung an die Mächte über die egyptische Situation gerichtet. Die „Agenzia Stefani" dementirt die Nachricht, daß Italien, nachdem es die beschlossene französisch-englische Schiffsdemonstration erfahren habe, sich daran zu betheiligen verlangte. Das italienische Kabinet bleibe beharrlich dem Prinzipe der ausschließlichen Kompetenz des europäischen Konzertes in Egypten treu.

London, 19. Mai. Die „Times" meldet aus Konstantinopel: Die Pforte erließ ein Rundschreiben, worin gegen die englisch-französische Flottenkundgebung in den egyptischen Gewässern als eine Beeinträchtigung der Souveränität und Rechte des Sultans in Egypten protestirt und die Rückberufung der Panzerschiffe verlangt wird. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 19. Mai, Abends 7 Uhr.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz betreffend die neue Packhofsanlage; ferner eine Bekanntmachung des Reichskommissars der australischen Weltausstellungen, worin Reuleaux sich erbietet, von den Behörden Australiens Duplikate der durch den Brand der Hygieine-Ausstellung vernichteten Diplome zu beschaffen. — Der vortragende Rath im Kultusministerium Göppert ist gestern gestorben.

Die Tabaksmonopol-Kommission beendete ihre Arbeiten; sie lehnte die Vorlage ab und nahm, nachdem der Antrag Ausfeld vor der Abstimmung zurückgezogen war, folgenden Antrag Lingens mit 21 gegen 7 Stimmen an: Der Reichstag beschließt, zu erklären, daß nächst der erst durch das Gesetz vom 16. Juli 1879 erfolgten Erhöhung der Tabaksteuer eine weitere Belastung und Beunruhigung der Tabaksindustrie umsomehr unstatthaft erscheint, als die vorhandenen in Zunahme begriffenen Einnahmen sowohl im Reiche wie in den Einzelstaaten die öffentlichen Bedürfnisse befriedigen und die bestehenden Mängel in der neuen Zollgesetzgebung ausgleichen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Gaea. Natur und Leben. Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher und geographischer Kenntnisse, sowie der Fortschritte auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften. Unter Mitwirkung von Dr. R. Avé-Lallemant, Dr. O. Buchner, Professor Dr. J. Egli, Professor Dr. Emsmann, Prof. Dr. Hoernes, Dr. B. Hofmann, Dr. H. Klencke, Dr. Eduard Lucas, Dr. Ph. Müller, Dr. Alfred Nehring, Navigationslehrer Dr. H. Romberg, Prof. Rob. v. Schlagintweit, Hofrath Dr. Senft, Dr. O. W. Thomé, Prof. Carl Vogt, Dr. A. Völkel, Dr. A. Weber u. A. herausgegeben von Dr. Hermann J. Klein. Leipzig, bei E. H. Mayer. 1882. Achtzehnter Jahrgang. Viertes Heft. Inhalt: Ein Versuch zur Erklärung der Periodizität der Sonnenflecken. Vom Ingenieur-Oberst-Lieutenant z. D. von der Groeben. Woeikof's Untersuchungen über Gletscher- und Eiszeiten. Von Dr. J. H. Thomassen. Ueber die Entstehung der Hagelwetter. Von Georg Ebert. Nachträgliches über die „Jeannette". Von Dr. Geo. W. Rachel, Newyork. Bergstürze. Ueber Variabilität der Pflanzen. Von Dr. Egon Ihne. Die letzten Schicksale und der Tod des Afrika-Reisenden J. M. Hildebrandt. Astronomischer Kalender für den Monat August 1882. Sonne-, Mond-, Planeten-Ephemeriden, Konstellationen, Mondphasen, Verfinsterungen der Jupitersmonde, Erscheinungen des Saturn und seiner Ringe 2c. Neue naturwissenschaftliche Beobachtungen und Entdeckungen. Ueber die Störung der Gravitation durch den Mond. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Explosion in Gasen. Parallaktisch montirtes Brachyteleskop von Fritsch. Ausdehnung und Schwinden des Gußeisens. Ueber wandernde Sanddünen. Aufruf zu phänologischen Beobachtungen. — Vermischte Nachrichten. Mißglückte Erfindungen. — Literatur.

Locales und Provinzielles.

Posen, 19. Mai.

r. **Dem Regierungsrath Seligo** ist der Titel eines Geheimen Regierungsraths verliehen worden.

r. **Die Sympathien der Polen für die Juden.** In der hiesigen polnischen Presse, ebenso in einer hier in deutscher Sprache erscheinenden polnischen Korrespondenz, wird bei Besprechung der gegenwärtigen antisemitischen Bewegung in Rußland die Sache meistens so dargestellt, als hätten die Juden in dem ehemaligen Polen sich stets der besten Behandlung zu erfreuen gehabt, und als ob auch gegenwärtig noch die Polen für die Juden die tiefsten Sympathien empfänden, während in Deutschland in früheren Jahrhunderten die Lage des Judenthums stets eine höchst bedauernswerthe gewesen sei. Eine derartige Darstellung erscheint gerade in der Stadt Posen in gar seltsamer Beleuchtung, wenn man bedenkt, daß gerade hier die Geschichte des Judenthums eine lange Leidensgeschichte von Verfolgungen aller Art, Erpressungen, Folterungen, Verbrennungen 2c. ist. Wer darüber Näheres erfahren will, der lese die „Geschichte der Juden in Posen" von Dr. Perles (enthalten in der Frankel'schen Monatsschrift), und wen es interessirt, der besichtige das Marterhemde des in Folge der Folterqualen im Jahre 1736 gestorbenen Gemeinde-Aeltesten Darschan Arje Löb, welches noch gegenwärtig in einer hiesigen jüdischen angesehenen Familie als Reliquie aufbewahrt wird. Die sehr bedeutende Schuld, mit der die hiesige Judengemeinde aus Anlaß aller dieser Verfolgungen von polnisch-katholischer Seite belastet worden war, ist erst unter preußischer Regierung abgelöst und damit ein aus früheren polnischen Zeiten herrührender Schandfleck getilgt worden. — Welche Gewaltthaten aber auch noch im Jahre 1848, zur Zeit der polnischen Insurrektion, in unserer Provinz von polnischer Seite gegen die Juden verübt worden sind, dafür führen wir hier nur zwei Beispiele an: In Wreschen wurde durch die Nachhut einer durchziehenden polnischen Bande ein 70jähriger Jude mit Sensenhieben getödtet und ein 19jähriges Mädchen erstochen. In Santomischel schändete eine andere polnische Bande mehrere jüdische Mädchen und Frauen, darunter eine junge Judenfrau, welche in Folge dieser Mißhandlung wahnsinnig wurde. Wie aber in neuester Zeit von polnischer Seite gegen die Juden in Russisch-Polen gehandelt wird, das beweisen zur Genüge die Judenhetzen zu Warschau, zu Gombin und neuerdings auch zu Wissogrod. Es sind dies so seltsame Beweise von „polnischen Sympathien" für die Juden, daß in Wahrheit ein kolossal kurzes Gedächtniß dazu gehören müßte, um die von polnischer Seite vorgebrachten Behauptungen nicht sofort als bloße Flunkereien zu erkennen.

---

erwünschten Unterbrechungen ihres Marsches an uns vorüber. Fiedler und Pfeifer, Tambourinschlagende Weiber in alle möglichen und unmöglichen malerischen Trachtstücke gekleidet, mit phantastischem Schmuck behängt, spielten ihnen voranwandelnd und tanzend, dazu auf. Wilde Reiter, der eine mit der aufgepflanzten Sense statt der Lanze am Rücken, die hohe rothe spitze Mütze mit der Adlerfeder auf dem Haupt, mit Kettenhemd und Fellen bekleidet; der andere mit langen, dicken, geflochtenen Seitenzöpfen, die zu beiden Seiten des Gesichts unter der Pelzkappe hervorhingen, im Panzer, Wams und faltigen weiten rothen Hosen, mit dem Streithammer bewaffnet; ein dritter, fast noch prächtiger in seiner wilden Schönheit und seinem slawisch-orientalischen Mischkostüm als diese sprengten auf ihren Gäulen dem Zuge bald vorauf, bald wieder an seinen Seiten zurück, um ihre undisziplinirten Haufen zusammen zu halten und anzutreiben. Die Zusammensetzung der Letzteren, die Erscheinung der hervorragendsten einzelnen Gestalten spottet in dem malerischen Reiz und der Seltsamkeit jeder Beschreibung. Keiner dem anderen gleich und doch alle das Gepräge des gleichen nationalen und kulturellen Grundcharakters tragend; die oft widersprechendsten Trachten-Elemente doch immer im völlig harmonischen und einheitlichen Ganzen verbunden, so mit voller Liebe und Lust zur Sache, mit feinem Verständniß, echt künstlerischem Sinn und Takt und keckem Humor erfindend, nachbildend und kombinirend, hatte jeder in seinem eigenen selbst ein ganz individuelles Kunstwerk geschaffen, das kaum an ein Maskenspiel erinnerte.

Unerwähnt aber darf die Alle weit überragende Reckengestalt Koßka's des Hussitenführers nicht bleiben, deren herrlichen, heute dunkelbärtigen Kopf der breitkrämpige helle Filzhut mit dem Adlerfittich statt des Busches beschattete; in schwarzem Brustpanzer über tiefmatt-rothem Wams, den weißen Schafpelz über die mächtigen Schultern geworfen, das breite Schwert und den Streithammer an der Hüfte. Der Sohn des Malers der „Hussitenpredigt", — wie würde er seines großen Vaters Malerauge doppelt ergötzt haben, wenn es den riesigen Sprößling je in dieser Erscheinung gesehen hätte, in der er sich uns hier heute zeigte.

So zogen sie heran, mit wildem Jubelgeheul und Chorgesängen den Kronprinzen grüßend, Reiter, Beil-, Speer- und Morgenstern-Kämpfer, hellbekleidete Bogenschützen zu Fuß, in aufgelösten Reihen, ihre Rüden, ihre Streitwagen, ihre Heiligthümer und ihren bunten, lärmenden Troß mit sich führend. Da fehlte nicht der treu nachgebildete rothe Wagen mit der Ausfallklappe einer von der Art jener, aus denen die Hussitischen Heere die Wagenburgen um ihre Lager bildeten. Auf einem anderen, von Ochsen gezogenen stand der Bannerträger des Heeres, der die große rothe Fahne mit dem darauf gemalten weißen Kelch trug, schwenkte, und vor dem Kronprinzen senkte, und darin saß der schwarzgekleidete, finsterblickende fanatische Hussitenprediger. Auf dem Stroh eines anderen, von einem alten Bauern gelenkten Ochsenwagens lag ein todtwunder hussitischer Krieger. Ein vierter Leiterwagen war wie ein Nest von frechen braunen Weibern, Leichtverwundeten, altem und jungem Troßgesindel. Hinter ihm schritt die prachtvolle Gestalt des schnauzbärtigen, gluthäugigen Troßwaibels, die nägelgespickte Keule an langer Stange in der Faust, in scharlachrother, malerisch verlumpter Tracht, mit nackten, von eiserner Kraft schwellenden Armen. Er, der „Rumormeister", der für das Ruhehalten der seiner Aufsicht unterstellten, zügellosen Bande des Trosses zu sorgen hatte, war im Rumormachen selbst einer der stärksten und Unermüdlichsten. Von dem, was menschliche Lungen und Glieder in dieser Richtung bei toller, übermüthiger Laune ihres jugendkräftigen Besitzers zu leisten vermögen, hat er uns in diesen Tagen erstaunliche Proben gegeben. Das war der Schluß des Hussitenzuges. Das kronprinzliche Paar hielt nicht zurück mit dem Ausdruck der frohen Ueberraschung, des herzlichen Wohlgefallens an allen Scenen und Gestalten dieses einzigen Schauspiels. Sie äußerten den Wunsch, dasselbe in seiner ganzen Folge noch ein Mal zu sehen. Selbstverständlich wurde ihm sofort bereitwilligst Folge gegeben. Noch einmal zogen sie Alle über den Markt. Dann endlich folgte der Vorbeimarsch der verschiedenen Genossenschaften, der Turner, Schützen, Feuerwehr, der Kriegervereine, Gewerke u. s. w., deren Aussehen trotz aller männlichen Tüchtigkeit doch recht nüchtern und bescheiden im Vergleich zu dem der ihnen voran gezogenen Schaaren wirkte. Nun trat das kronprinzliche Paar in das Rathhaus zurück, in dessen Erdgeschoßsaal die Herren des Festkomite's, die Spitzen der städtischen Behörden und die acht jungen Fräulein, letztere noch in ihrem anmuthigen Kostüm, versammelt waren. Der Kronprinz sprach ihnen Allen seine Freude und seinen Dank für den, ihm hier gewordenen, Genuß aus und verabschiedete sich von ihnen und von Bernau. Wieder rollten die Equipagen zum Bahnhof zurück, wo ein Extrazug für die hohen Gäste bereit stand. Dort aber hatte sich nun die Gesammtheit der an dem Fest mitwirkenden Künstler aufgestellt. Mit dröhnendem Hurrah und Waffenklirren begrüßten sie den Königssohn und dieser schied nicht, ohne an ihren Reihen entlang geschritten zu sein und vielen Einzelnen von ihnen mit Anreden und Fragen zu ehren.

Der offizielle Theil des Festes war vorüber. Im Rathhause wurde noch weiter dejeunirt. Die Künstler erlabten sich nach des Vormittags Mühen in den verschiedenen Versammlungslokalen der Stadt. Die Anwendung des Nachmittags blieb meist der Wahl der Einzelnen überlassen. Ein Theil der Festgenossen hat denselben auf dem Fest- und Schießplatz vor der Stadt, ein anderer wohl im Verein mit den dazu eingeladenen offiziellen Berliner Gästen in der Försterei am nahen Liepnitzer See bei dem, ihnen dort gastlich dargebotenen Festdiner verbracht. Nicht der kleinste Theil aber war es, welcher sich, trotz des kalten und regnerischen Wetters zu der vielverheißenden, freien, lustigen Fahrt in den offenen, Glieder durchrüttelnden Leiterwagen, nach dem etwa ¾ Meilen von Bernau gelegenen Dorf und Schloßpark Lanke, dem schönen Besitzthum des Grafen Redern, entschloß. Den ersten Wagemuthigen folgte bald eine ganz stattliche Zahl von Genossen. Fast die gesammte Blume der Hussitenschaft fand sich allmählich in den grünen Linden-, Eichen- und Buchenhallen und an den Ufern seines reizenden Sees ein. Das Staunen der sie hier umdrängenden dörflichen Bevölkerung bei ihrem Anblick war von einer ganz anderen Intensität und Lebhaftigkeit als das, welches sie schon bei den vorgeschritteneren Bernauern erregt hatten. Singend schweiften die phantastischen Gestalten durch den weiten im frischesten Frühlingsgrün leuchtenden Park und die Maler-Augen und Seelen schwelgten im Genuß seiner herrlichen Schönheit. Die geleitenden Forstbeamten aber ermunterten die Gesellschaft, nicht hier ihre letzten Biertonnen zu leeren, sondern in den nicht weit davon entlegenen Buchenwäldern von Uetzdorf. Die Meisten hatten vielleicht kaum je zuvor diesen Namen gehört, und keine Ahnung von dem weltverborgenen märkischen Waldparadiese, das sich mit diesem Namen benennt. Der Unterzeichnete kannte aus eigener Anschauung und Erfahrung den Genossen der Fahrt desto mehr von dieser holden Stätte so mancher lieben und unvergeßlichen Erinnerungen erzählen. Aber wie man auch ihre Erwartungen spannend macht, — die Wirklichkeit übertraf die davon erweckte Vorstellung Aller doch noch weitaus. Dort auf dem Hügelplateau des Waldes, nahe bei dem in ihm versteckten Dorfe unter dem üppigen Blätterdach der mächtigen alten Buchen entwickelten sich Szenen, welche Vielen fast als die schönsten und reizvollsten des ganzen, an solchen so reichen Festes erschienen. Das edle Leistenbräu-Bier strömte schäumend aus den aufgelegten Tonnen in die Seidel. Die Musik spielte zum Tanz auf; und auf dem feuchten, mosigen Waldboden wurde ein Ball improvisirt, wie ihn diese Bäume und alle, die vor ihnen hier wurzelten und Schatten warfen, sicher nie gesehen haben. An tanzfrohen jungen Damen, Mädchen und Frauen, Angehörigen und Befreundeten der Festgenossen, hatte es, wie auf den Bernauer Tribünen, in den Gärten und Restaurantsälen, auch auf diesen Leiterwagen nicht gefehlt. In wie harmlos unbefangener Lust schwangen sie sich, von diesen wilden Hussiten und stahlglänzenden Rittern und Mannen mit stets gleicher zarter Galanterie und besten Manieren aufgefordert, über den holprigsten und schwierigsten Tanzboden dahin! Das Ganze war so seltsam, so märchenhaft in seiner Erscheinung, so gut, harmlos und wohlthuend in seinem innersten Wesen, daß Jeder und Jede sich wie von einem frohen Rausch ergriffen und beseelt fühlte. Wie schwer wurde es uns Allen, zu scheiden, als der helle Streif über dem dunklen waldigen westlichen Uferrande des Sees mehr und mehr zu verblassen begann! Aber das Stadthaupt des alten Bernau rieth und befahl in weiser Vorsicht den Aufbruch. Man erkannte sehr bald, daß es wohlgethan gewesen, ihm widerspruchslos zu folgen. Kurze Zeit, nachdem man das von der festlichen Illumination durchstrahlte Bernau nach langer rasselnder Fahrt erreicht hatte, ertönte auch schon am Bahnhof das Signal des letzten Zuges, welcher die allmälig auch etwas stumm und müde gewordene Gesellschaft oder doch den größten Theil derselben nach Berlin zurückführte.

So verlief und schloß dies eigenartigste aller Bernauer Hussiten- und Berliner Künstlerfeste. (L. P. in der „Voss. Ztg.")

d. **Ein intransigentes Polenorgan.** Der „Goniec Wielk." wird gegenwärtig auf's Heftigste von der übrigen hiesigen polnischen Presse und von der „Gaz. Tor." angegriffen, weil er von den polnischen Volksversammlungen, die gegenwärtig in der bekannten Schulangelegenheit abgehalten werden, Nichts wissen will und seine Opposition gegen diese Versammlungen und gegen die übrige polnische Presse auf folgende wunderliche Weise motivirt: Seit einigen Jahren sei nach Posen das Gift der Hoffnungslosigkeit und Gleichgiltigkeit gelangt; dies Gift sei eingeimpft worden durch die Anhänger der Wielopolski'schen Politik und habe feste Formen in der „Krakauer Schule" angenommen; danach werde auch an der Warthe jetzt gelehrt, daß es für Polen keine Zukunft gebe, daß der Preußische Antheil des ehemaligen Polens für alle Zeiten verfallen sei, daß von der Erlangung irgend welcher nationalen Rechte von der Regierung nicht die Rede sei; daß nur die Religion geblieben sei, welche man retten müsse; daß das Schreien der früheren Abgeordneten in dem Landtage 2c. nur die Deutschen und die Regierung gereizt und zu immer größerer Feindseligkeit getrieben habe; daß es nöthig sei, den Weg des Entgegenkommens und möglichst guter Verhältnisse mit der Regierung zu beschreiten, nur um die materielle Existenz zu retten; daß geradezu so, wie es Polen giebt, welche von einer unzertrennlichen Verbindung mit der russischen und österreichischen Regierung reden, so auch die Polen in Preußen eine Regierungspartei bilden und jede Vertheidigung aufgeben müßten, welche der Regierung nicht gefalle. Der „Goniec" beleuchtet weiter das Verhalten der polnischen Abgeordneten im Reichstage und Landtage von dem angeführten Gesichtspunkte aus und führt unter Hinweis auf einen früheren Artikel im „Dziennik Pozn." aus, man wolle auf die angegebene Weise in der Provinz Posen eine politische Leitung der Notablen einführen, welche frei sein solle von der Erbsünde der Opposition und der Armuth. Gegen diese „nichtswürdige Politik der Hoffnungslosigkeit und des Utilitarismus" tritt nun der „Goniec" auf und „reißt den Volksversammlungs-Komödianten die Maske vom Gesichte und die Glöckchen von den Kappen." Daß der übrigen polnischen Presse die Ausführungen des „Goniec" nicht gefallen und zusagen, ist selbstverständlich! Der „Goniec" ist nämlich ganz intransigent; ihm sind sogar die polnisch-ultramontanen Agitatoren noch zu „versöhnlich" gesinnt.

d. **Ein polnisches Memorial.** Der „Kuryer Pozn." bringt heute aus einem Memorial des (polnischen) nationalen Komites an den General Willisen über den Zustand des Großherzogthums Posen i. J. 1848 einen Abschnitt: „Die in verschiedenen Kreisen des Großherzogthums Posen verübten Exzesse", um dadurch zu beweisen, welche Gewaltthaten damals die Deutschen an den Polen verübt haben sollen. Die in diesem Memorial vorgebrachten Erzählungen beweisen jedenfalls nur, daß das nationale Komite eine lebhafte dichterische Phantasie hatte. Wenn z. B. angeführt wird: im Kreise Wirsitz habe Landrath Randow und der Besitzer Ebers einige tausend Deutsche versammelt, welche beschlossen, die Polen zu ermorden und zu berauben, so ist dies selbstverständlich ein „Phantasiestück in Callots Manier", nicht eine wahre Thatsache; jene haben nur beschlossen, sich gegen polnische Gewaltthaten und Mißhandlungen zur Wehr zu setzen. Und ebenso wird es sich mit den übrigen in dem Memorial angeführten Thatsachen verhalten; es sind lauter unerwiesene Beschuldigungen gegen die Deutschen, die nicht den mindesten Werth haben. Wenn es dem „Kuryer" Vergnügen macht, kann er mit dieser Sorte noch viele seiner Spalten füllen; es glaubt doch kein Mensch daran!

r. **Einem uns zugegangenen offiziellen Rennberichte** über das Wettrennen des Posener Herren-Reitervereins am 14. d. M. entnehmen wir noch folgende allgemeine Bemerkungen:

„Daß sich trotz der Ungunst der Witterung ein so zahlreiches, aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammengesetztes, und, wir müssen glauben, numerisch stärkeres Publikum, als wir sonst gewohnt gewesen sind, auf dem hiesigen Rennplatze zu sehen, eingefunden hatte, welches trotz Wind und Regen, trotz der zwischen einzelnen Rennen entstandenen längeren Pausen, sich die Laune nicht verderben ließ und mit dem allergrößten Interesse den Verlauf der einzelnen Rennen verfolgte, scheint uns ein Beweis zu sein dafür, daß der Sinn für Sport und das Interesse an Rennen in der Bevölkerung unserer Stadt und Provinz festen Fuß gefaßt hat und die Bemühungen des Vereins in dieser Beziehung bei dem größten Theil des Publikums nicht erfolglos geblieben sind. Die Haltung des Publikums, dessen Geduld stellenweise hart auf die Probe gestellt wurde, war durchweg eine musterhafte und erleichterte dem Komite die schwierige Aufgabe der Leitung und Aufrechterhaltung der Ordnung.

Leider trat durch das verspätete Eintreffen der Pferde des Mr. Davies eine längere Verzögerung ein. die selbst der Vorstand abzukürzen machtlos war, da das Rennreglement einen Zwischenraum von 30 Minuten zwischen Schluß und Anfang zweier auf einander folgenden Rennen zulässig macht und der Besitzer dieser Pferde diese Frist des Wartens für sich in Anspruch nahm. Kurz vor Thores Schluß, in dem Augenblick, als sich die Jockeys anschickten, zum Start zu reiten, trafen die Pferde des Engländers grade noch rechtzeitig genug ein, um zur Konkurrenz zugelassen zu werden, waren aber nicht im Stande, bei dem Ausfall des Rennens ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Wenn es auch für das Publikum von hohem Interesse war, einen berühmten englischen Herren-Jockey auf hiesiger Rennbahn sich produziren zu sehen, so zog doch grade die Betheiligung des Mr. Beasly an dem Jockey-Rennen eine neue außerhalb der Verantwortung des Komite's des Vereins liegende Verzögerung nach sich. Es entstand die Frage, ob ein Herr, der in einem nur für Jockeys qualifizirten Rennen mit Jockeys geritten war, berechtigt sein konnte, an den anderen nur für Herren-Reiter qualifizirten Rennen zu konkurriren. Das Direktorium entschied sich einstimmig für die Unzulässigkeit eines solchen Verfahrens und untersagte dem Mr. Beasly die weitere Betheiligung an den Rennen unseres Platzes. Da derselbe sich nicht abhalten ließ, trotzdem in dem folgenden Verkaufs-Hürden-Rennen mit zu starten, wurde sein Mitreiten als nicht zum Rennen gehörig betrachtet, Pferd und Reiter distancirt. Mit dieser Entscheidung des Direktoriums, welche am Abende in der General-Versammlung des Vereins lebhafte Zustimmung fand, ist für alle Plätze des Vereins ein für alle Mal der Grundsatz festgestellt worden, daß ein Reiter, welcher mit Jockeys, d. h. mit professionellen Reitern in einem Rennen zusammenreitet, von der Betheiligung an Rennen, welche für Herren-Reiter, d. h. also nicht professionellen Reitern, bestimmt sind, ausgeschlossen wird, gleichgiltig ob der betreffende Reiter für Geld, aus Passion oder aus anderer Veranlassuug in dem Jockey-Rennen mitgeritten ist. In diesem Spezialfalle war in der Proposition ausdrücklich gesagt, daß es ein Rennen für Jockeys sein sollte und erscheint es unsern sozialen Verhältnissen durchaus angemessen, wenn ein Reiter, der sich in dem einen Rennen auf den Standpunkt der Jockeys selber stellt, nicht unmittelbar nachher wieder berechtigt ist, in einem Rennen zu konkurriren, in welchem Herren resp. Offiziere reiten. Die Entscheidung des Direktoriums wurde von sämmtlichen Herren-Reitern, die zu den Rennen hierher gekommen waren, mit Freuden begrüßt und wird nicht verfehlen, auch in weiteren Kreisen des Sports einiges Aufsehen zu erregen, umsomehr als grade in jüngster Zeit eine Vermischung der sogenannten Gentleman-Jockeys und der professionellen Jockeys in das deutsche Rennwesen sich eingeschlichen hat.

Trotz dieser Störungen kann der Verlauf der Rennen als ein durchaus günstiger bezeichnet werden, die verschiedenartigen Accidenzen, theils durch Stürzen, theils durch Refüsiren hervorgerufen, sind ohne Schaden für Pferd und Reiter abgelaufen, die Rennen wurden in guter Pace geritten und waren qualitativ und quantitativ so günstig besetzt, daß sich die Posener Rennen mit denen der größten Plätze des Reichs messen dürfen.

Wir glauben unsern Bericht mit der Behauptung schließen zu können, daß der Erfolg des Rennmeetings des vergangenen Sonntags ein beredtes Zeugniß für die Lebensfähigkeit unseres Vereins nach zwei Seiten hin geliefert hat; die Zahl der siegreichen Pferde und Sieger, welche unserer Provinz angehören, beweist, daß der Verein zur Lösung der sich gestellten Aufgabe, die Pferdezucht und den Sinn für Sport und Reiterei in der Provinz zu heben und zu fördern, auf dem rechten Wege ist; die Haltung des Publikums und die Menge der Zuschauer sprechen dafür, daß es dem Vereine gelungen ist, sich populär zu machen und die Lust und Liebe zur Sache in die weitesten Kreise der Bevölkerung zu übertragen. — Hiermit schwinden denn auch, wie wir hoffen, die Befürchtungen, daß Posen als Zentralplatz des Vereins aufgegeben werde und freuen wir uns, aus sicherer Quelle die Nachricht bringen zu können, daß bei der General-Versammlung am Abend des Renntages eine ausgeschriebene Subskription ein neues Meeting im Juli unserer Stadt in sichere Aussicht stellt."

r. **Der deutsche Beamtenverein** hielt am Himmelfahrtstage Nachmittags im Eichwalde auf dem Spielplatze ein Maifest ab. Wenn auch die „Mailuft" an diesem Tage durchaus nichts Angenehmes hatte, vielmehr stark an den April erinnerte, so war die Betheiligung an dem Feste doch eine recht lebhafte. Manche der Festgenossen hatten, um nach dem Eichwalde zu gelangen, den von hier Nachmittags abgelassenen Extrazug benutzt. Auf dem Spielplatze wurden Spiele veranstaltet und nach der Musik einer Kapelle getanzt. Abends benutzten zur Rückfahrt nach Posen viele der Festgenossen den Extrazug der Posen-Kreuzburger Bahn.

r. **In Betr. der allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen** machen wir auf die im Inseratentheile der heutigen Zeitung enthaltene Annonce aufmerksam.

r. **Der allgemeine Männergesangverein** hatte am Himmelfahrtstage eine Sängerfahrt nach Schroda veranstaltet, an welcher sich trotz der rauhen Witterung doch ca. 50 Mitglieder betheiligten. Dieselben fuhren mit dem Zuge der Posen-Kreuzburger Eisenbahn nach 7 Uhr Morgens von hier ab, wurden auf dem dortigen Bahnhofe vom Schrodaer Gesangverein empfangen, und alsdann, nachdem sie sich durch einen Imbiß gestärkt hatten, nach der Zuckersiederei geführt, welche ihnen in allen Theilen gezeigt und erläutert wurde. Gegen Mittag begaben sie sich nach dem c. ¼ Stunde von Schroda gelegenen Etablissement „Plantage", wo ein gemeinsames Mahl eingenommen und Lieder gesungen wurden. Nachdem der Nachmittag unter Gesängen 2c verstrichen war, begaben sie sich nach dem Bahnhofe zurück, und trafen mit dem Zuge gegen 8½ Uhr Abends in Posen wieder ein.

r. **Vom Standesamt.** An die königl. Regierung ist von dem Kaufmann Zolnierkiewicz zu Bentschen eine Beschwerde über das dortige Standesamt aus dem Grunde gerichtet worden, weil der Bürgermeister, welcher dies Amt verwaltet, sich geweigert hat, bei Meldung der Geburt eines Kindes jenes Kaufmanns den Vornamen Kajetan in das Zivilstands-Register einzuschreiben, wie dies der Vater verlangt hatte. Der „Dziennik" bemerkt noch dazu, daß das Kind die Vornamen: Kajetan Anton erhalten sollte, daß der Bürgermeister jedoch erklärte, in der betr. Verordnung der Regierung existire kein Vorname Kajetan, und daher nur den Vornamen Anton einschrieb.

r. **In der hiesigen Franziskanerkirche,** der Kirche der deutschen Katholiken aus der Stadt Posen und deren Umgegend, fand am 18 d. M. die diesjährige Konfirmation statt; es wurden im Ganzen 84 Kinder konfirmirt; es sind dies vorwiegend Kinder deutscher Katholiken in der Stadt Posen, da die früher deutschen Katholiken in den Ortschaften um Posen bekanntlich größtentheils polonisirt sind, und ihre Kinder zum polnisch-katholischen Konfirmanden-Unterrichte schicken.

d. **Den polnischen Schulkindern** in den hiesigen Volksschulen und deren Eltern wird in einem neueren Artikel des „Dziennik Pozn." ein „freundschaftlicher" Rath ertheilt, wie sie sich in Betr. der Unterrichtssprache zu verhalten haben. Es wird nämlich auf die Stelle der Oberpräsidial-Bestimmungen vom Jahre 1873 hingewiesen, in welcher es heißt: Die polnische Sprache könne beim Unterricht soweit zu Hilfe genommen werden, als dies das Verständniß des Unterrichts-Gegenstandes nothwendig erheischt; daran wird nun der Rath geknüpft, die polnischen Eltern möchten ihre Kinder auffordern, ihre Lehrer um polnische Erläuterung zu bitten, so oft sie den deutschen Unterricht nicht verstehen. Es werden damit die Kinder förmlich haranguirt, die deutsche Unterrichtssprache nicht verstehen zu wollen und den Lehrern dadurch ihr ohnedies schwieriges Amt noch zu erschweren. Der „Dziennik Pozn." kann jedenfalls versichert sein, daß unsere Volksschullehrer wohl zu unterscheiden wissen werden, ob das polnische Schulkind wirklich nicht die deutsche Unterrichtssprache versteht, oder ob es in Folge von Aufhetzung dieselbe nicht zu verstehen vorgiebt!

d. **Die hiesigen Bau-Unternehmer Hartmann und Müller,** von welchen bereits so manche stattliche Bauten in unserer Stadt und Provinz ausgeführt worden sind, haben in neuerer Zeit die neue evangelische Kirche zu Peterwitz bei Schweidnitz gebaut. Von der Schönheit dieses im gothischen Stile ausgeführten Baues geben die nach den Bauplänen kopirten wohlgelungenen photographischen Ansichten des Aeußeren, der Orgel und der Kanzel in dem Schaufenster des Wechsel'schen photographischen Ateliers am Wilhelmsplatze ein deutliches Bild; von besonderer Schönheit soll auch der Altar der Kirche sein.

r. **Die Temperatur** war am 18. d. M. (Himmelfahrtstage) früh Morgens beinahe bis auf den Gefrierpunkt, nämlich bis auf 0,3 Gr. R. gesunken; auch während des Tages erhob sie sich nicht über 10 Gr. R., dabei wehte ein recht rauher Nordwind.

r. **In der Cybina** wurde gestern die Leiche eines Arbeiters gefunden, welcher in derselben am 9. d. M. ertrunken war.

r. **Der Extrazug,** welcher gestern Nachmittags nach dem Eichwalde abging, war mit ca. 100 Personen besetzt.

r. **Ein betrunkener Arbeiter** polnischer Nationalität aus Splawie, welcher am 17. d. M. Abends auf der Wallischei hinstürzte, wobei er mit dem Kopfe aufschlug, wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

r. **In der Breslauerstraße** wurde am 17. d. M. Mittags eine lange schwere Leiter, welche an das Haus Ecke Markt 60 und Breslauerstraße angestellt war, um das Haus anzustreichen, vom starken Winke umgeworfen, glücklicherweise, ohne Jemanden zu beschädigen. Die Leiter wurde, da sie überdies die Passage hemmte, auf polizeiliche Anordnung fortgeschafft.

r. **Unterschlagung.** Ein Bäckerbursche aus Jerzyce, welcher seit Januar d. J. bei einem Bäckermeister auf der Halbdorfstraße in Arbeit stand, erhielt am 8. d. M. von seinem Meister den Auftrag, nach St. Lazarus am Wildathor 4 Brote zu 50 Pf. zu bringen. Der Bursche ist zu seinem Meister nicht zurückgekehrt und hat den für das Brot erhaltenen Betrag von 2 M. in seinen Nutzen verwendet.

r. **Diebstähle.** Am 13. d. M. brachten zwei Knaben zu einer hiesigen Herbergswirthin 5 neue gläserne Bierseidel und boten dieselben für den Spottpreis von zusammen 40 Pf. zum Kauf an. Als die Wirthin nach Wohnung und Namen der Knaben fragte, liefen dieselben unter Zurücklassung der Seidel davon; letztere befinden sich gegenwärtig in polizeilicher Asservation. — Einer Arbeiterfrau wurden am 16. d. M. Nachmittags aus unverschlossener Wohnstube und unverschlossenem Kleiderspinde ein Paar schwarze Tuchhosen, ein Paar dunkelblaue Tuchhosen, ein Paar graubunte Stoffhosen und eine schwarzseidene Ripsweste gestohlen. — Bei einer Maurerfrau auf der Gr. Gerberstraße nächtigte vom 15. bis 16. d. M. ein wegen Diebstahls bereits gesuchtes Frauenzimmer. Am Morgen des 16. d. M. verließ dasselbe unter Mitnahme eines schwarzen Handkorbes, 8 Ellen Kamlot und ein Paar schwarzen Hosen heimlich das Logis. — Verhaftet wurde ein Dienstmädchen, welches einer Kaufmannsfrau am Alten Markte ein Kleid entwendet hat. — Einem Buchhalter aus Breslau wurde am 16. d. M. in dem Gastzimmer einer Schänke auf der Gr. Gerberstraße durch einen der Gäste ein schwarzseidener Regenschirm, in dessen Griff der Name A. Sikorski geschnitten ist, gestohlen.

□ **Punitz,** 18. Mai. [Gustav-Adolph-Verein. Einweihung.] Am 12. d. Mts. fand die Feier des Diözesanfestes des Gustav-Adolph-Vereins hiesigen Kreises statt, welche gleichzeitig mit dem fünfzigjährigen Jubelfeste des Gustav-Adolph-Vereins überhaup zusammenfiel. Zu einem wahren Jubelfeste gestaltete sich diese Feier auch für unsere Gemeinde, da an diesem Tage außerdem noch die Einweihung des neuerbauten Pfarrhauses vollzogen wurde. Schon am Tage zuvor trafen die Herren Konsistorial-Präsident v. d. Gröben und Pastor Schlecht aus Posen und Superintendent Kayser aus Rawitsch zu dieser Festlichkeit ein. An demselben Tage wurde Abends das Fest mit sämmtlichen Glocken eingeläutet. Freitag früh um ¾10 Uhr versammelten sich außer den genannten Personen die Herren Landrath Graf v. Posadowski-Wehner, Senior Gumprecht, Seminar-Oberlehrer Marschall aus Rawitsch, Bürgermeister Kolisch aus Bojanowo und Stiller aus Punitz, zwölf Geistliche der benachbarten Parochien, der Kirchenvorstand und viele Gemeindemitglieder in dem festlich geschmückten Pfarrhause. Dort vollzog der Herr Superintendent Kayser den Einweihungsakt. Um 10 Uhr bewegte sich der Festzug, geführt von dem Herrn Konsistorial-Präsidenten v. d. Gröben unter dem Geläute sämmtlicher Glocken nach der prachtvoll dekorirten Kirche, wo die Gemeinde bereits versammelt war. Die liturgische Andacht hielt Herr Pastor Rasmus aus Punitz ab. Danach wurde der 117. Psalm von dem Kirchenchor gesungen. Die tief zu Herzen gehende Festpredigt hielt Herr Pastor Schlecht. Zum Schluß hielt der Herr Superintendent Kayser vom Altar aus eine Ansprache an die Gemeinde, worauf er dann dieselbe segnend entließ. Die an den Kirchthüren von den Geistlichen gesammelte Kollekte ergab den reichlichen Ertrag von 116,37 Mark. Nach dem Schluß der gottesdienstlichen Feier erfolgte eine Sitzung des hiesigen Zweigvereins des Gustav-Adolph-Vereins. Um 1 Uhr fand in dem Rösler'schen Saale hierselbst ein Diner statt, an welchem sich ca. 60 Personen betheiligten. Gegen 5 Uhr erreichte das Freudenfest sein Ende. Nicht blos durch seine Predigt, sondern auch in dem kurzen geselligen Beisammensein hat sich Herr Pastor Schlecht die Herzen der Punitzer Gemeinde schnell erworben.

♉ **Birnbaum,** 18. Mai. [Einweihung des evangelischen Schulhauses zu Großdorf.] Am Freitag fand die feierliche Einweihung des neu erbauten evangelischen Schulhauses der Gemeinde Großdorf statt. Zufolge vorheriger Einladung von seiten des Ortsvorstehers hatten sich außer dem Kreis- und Lokalschulinspektor Herr Pastor Radtke, einige Lehrer der Parochie Birnbaum, der Männergesangverein und zahlreiche Mitglieder der Gemeinde Großdorf eingefunden. In kurzer Abschiedsrede des Lehrers Rauhut wurden die Kinder nochmals daran erinnert, was ihnen das alte Schulhaus gewesen. Nach einem darauf folgenden Gebete des Herrn Lokalschulinspektors Oberprediger Hensel wurde das alte Klassenzimmer verlassen und nun bewegte sich der ganze Zug unter Absingung eines Chorals nach dem neuen Schulhause, welches 4 Klassenzimmer, 2 geräumige Wohnungen für verheirathete Lehrer und eine dritte für einen unverheiratheten hat. Nachdem vom Bauherrn, dem Zimmermeister Jul. Höhne zu Lindenstadt der Schlüssel dem Ortsvorsteher und von diesem dem Hauptlehrer Rauhut übergeben worden, öffnete letzterer die Eingangsthür und der Herr Kreisschulinspektor Superintendent Brunow aus Waitze ersuchte alle Anwesenden einzutreten. Die eigentliche Feier begann nun mit einem Choral, worauf der Superintendent Brunow die Weihrede hielt und zum Schluß das Schulhaus seinem Zwecke übergab. Nachdem nun von den Kindern eine Motette zweistimmig recht exakt vorgetragen worden, sprach Oberprediger Hensel als Pfarrer und Seelsorger. Auch der Männergesangverein trug jetzt zur Erhebung des Festes bei, indem er den Psalm: „Wie lieblich sind deine Wohnungen" recht sauber vortrug. Nachdem Herr Rauhut nochmals das Wort an die Jugend gerichtet, erfolgte durch den Superintendent die eigentliche Einweihung und zum Schluß der Gesang des dritten Verses aus dem Choral: „Nun danket alle Gott". Um 1 Uhr fand alsdann noch ein gemeinschaftliches Diner im Schützenhause statt, an welchem zahlreiche Gäste sich betheiligten.

✳ **Wreschen,** 18. Mai. [Vertretung.] Der hiesige Kreis-Steuer-Einnehmer Possart ist beurlaubt und mit dessen Vertretung von der Regierung der Civil-Supernumerar Güntzel beauftragt.

II **Bromberg,** 17. Mai. [Funfzigjähriges Dienst-Jubiläum.] Herr Justizrath Geßler, welcher als Rechtsanwalt seit dem Jahre 1857 unserer Stadt angehört, beging am 15. d. die Feier seines funfzigjährigen Dienstjubiläums. Da man wußte, daß der Jubilar diesen Ehrentag in ländlicher Stille im Familienkreise verbringen wollte, so erschienen schon am Tage vorher in der Wohnung desselben Herr Landgerichts-Präsident Laube mit den Präsidialmitgliedern, dem Ersten Staatsanwalt und Landgerichtsrath Ruffmann und beglückwünschten den Jubilar unter Ueberreichung einer königlichen Kabinetsordre, nach welcher ihm der Titel „Geheimer Justiz-Rath" verliehen worden ist. Während die Rechtsanwälte des hiesigen Landgerichtsbezirks durch die Rechtsanwälte Justizrath Schmidt und Rechtsanwalt Kempner ihrem Kollegen ihre Glückwünsche unter Ueberreichung eines silbernen Pokals darbrachten, beglückwünschte Herr Justizrath Pilet aus Posen denselben Namens der Posener Anwaltskammer unter Ueberreichung einer kunstvoll ausgeführten Adresse heute Vormittag. Der Jubilar ist 1811 geboren und trat nach vollbrachten Studien am 15. Mai 1832, wo er als Auskultator beim Kammergericht in Berlin vereidet wurde, in den Justizdienst. Im Jahre 1837 wurde er nach bestandenem Staatsexamen Kammergerichts-Assessor und 1844 bereits Direktor des Land- und Stadtgerichts in Filehne, welche Stellung Herr Geßler jedoch bald darauf mit einer gleichen beim Land- und Stadtgericht in Schubin vertauschte. Im Jahre 1857 kam er als Rechtsanwalt nach hier und hat uns seitdem nicht verlassen. Als Kreisgerichtsdirektor in Schubin ist derselbe auch als Mitglied in die deutsche Nationalversammlung gewählt worden und gehörte seiner Zeit als Schriftführer zur Deputation, welche 1849 dem Könige Friedrich Wilhelm IV die deutsche Kaiserkrone antrugen. Seitens des Magistrats und der Stadtverordneten, dessen Mitglied längere Zeit hindurch Herr Geßler war, ist demselben ebenfalls heute eine Ovation zugedacht gewesen; da der Jubilar aber verreist war, so mußte dieselbe unterbleiben.

‡ **Inowrazlaw,** 18. Mai. [Aus der Stadtverordneten-Sitzung. Feuersbrunst. Besitzveränderungen.] In der am 11. d. M. abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurde u. A. über ein Gesuch der Gerichtsbeamten der Provinz Posen um Ermäßigung der Preise für die Soolbäder und die Kurtaxe verhandelt; es wurde beschlossen, dem Gesuch zu entsprechen und den Bittstellern dieselben Vergünstigungen zu gewähren, wie sie bereits früher den Eisenbahnbeamten zugestanden worden sind. Die Versammlung beschloß ferner unter Bezugnahme auf einen bereits früher gefaßten Beschluß, die Gewährung einer Subvention von 8000 M. zum Bau einer Chaussee Inowrazlaw-Orlowo-Lojewo, so wie des zum Bau erforderlichen städtischen Terrains, und nahm Kenntniß davon, daß der Magistrat dem Beschluß der Versammlung, die Chaussee Plawinek-Papros mit 3000 Mark zu subventioniren, nicht beigetreten ist. Die vom Magistrat vorgelegte Bezirksvorsteher-Ordnung wurde en bloc angenommen. Die Versammlung trat ferner dem Antrage des Magistrats, den Bau eines alle Klassen der hiesigen Simultanschule umfassenden Gebäudes in Aussicht zu nehmen, bei und es wurden dem Magistrat die erforderlichen Schritte anheimgegeben, für die Unterbringung von etwa 400 neu einzuschulenden Kindern durch die miethsweise Beschaffung von geeigneten Lokalitäten vorläufig Sorge zu tragen. Die Zahl der die Simultanschule besuchenden Kinder beträgt etwa 1500. — Das eine Meile von hier entfernte Dorf Turzany ist am 11. d. M. von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden. Durch das Feuer sind die Wirthschaftsgebäude von 13 Wirthen und 2 Büdnern — 14 Wohnhäuser, 14 Ställe und 18 Scheunen — mit sämmtlichen Ernte- und Futtervorräthen vernichtet worden, ebenso sind mehrere Stück Vieh verbrannt. Das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit eines Knechtes beim Rauchen entstanden; der Knecht ist dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnisse überliefert worden. Die Abgebrannten, die durch das Feuer selbstverständlich sehr erheblich geschädigt worden sind, haben vorläufig bei ihren vom Brande ver-

schont gebliebenen Nachbarn ein Obdach gefunden. Bei der Dämpfung des Brandes hat besonders der Rittergutsbesitzer A. Busse zu Palczewo eine große Umsicht an den Tag gelegt und es verdient dessen energische Hilfeleistung alle Anerkennung. — Das Rittergut Slonsk, 2500 Morgen groß; Herrn Cords zu Olszewice gehörig, ist für den Preis von 330,000 M. an Herrn Aronsohn-Bromberg, das Gut Wiesenfelde, 1800 Morgen groß, Herrn Mittelstädt gehörig, für den Preis von 394,200 M. an einen Administrator aus Sachsen übergegangen.

Schneidemühl, 18. Mai. [Allgemeine Hilfskasse. Hundesperre. Unglücksfall.] Am 14. d. fand unter dem Vorsitze des Zimmermeisters Rademacher eine Generalversammlung der hiesigen allgemeinen Hilfskasse statt. Nach dem Kassenberichte betrug die Einnahme pro 1881 zusammen 2275,40 M., die Ausgabe 2453,33 M. Die Kasse hat somit in das Jahr 1882 ein Defizit von 177,93 M. übertragen. Da sich nun auch die Ausgaben in den ersten Monaten dieses Jahres bedeutend höher als die Einnahmen gestalteten, so soll der § 10 des Statuts dahin abgeändert werden, daß jedes Mitglied an laufenden Beiträgen wöchentlich statt 10 Pfg. jetzt 15 Pfg. zahle. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, auf den 4. Juni d. J. nochmals eine Generalversammlung anzuberaumen und in dieser Versammlung über die Abänderung des Statuts endgiltig zu beschließen. Die Ertheilung der Decharge pro 1881, sowie die Wahl eines Rendanten, welcher womöglich die Kassengeschäfte ohne Rem neration besorgt, wurde gleichfalls dieser Versammlung vorbehalten. Ende 1881 betrug die Zahl der Mitglieder 328, dieselbe hat sich aber se t dem 1. d. M. durch den Eintritt der Maurer und Zimmerleute, welche ihre eigenen Kassen aufgelöst haben, auf 500 erhöht. Die Zahl der Groß-Industriellen, welche pro 1881 der Kasse angehörten, waren 12 mit 251 Arbeitnehmern und die Zahl der kleineren Handwerksmeistern 53 mit 77 Mitglied rn. — Am 4. d. M. ist auf der Koschützer Feldmark ein der Tollwuth verdächtiger Hund gesehen worden, weshalb die Festlegung sämmtlicher Hunde in dem Stadtgebiet Schneidemühl auf 3 Monate angeordnet ist. — Am Freitag wurde der Arbeiter Herz zu Strozewo bei dem Einreißen eines Stalles von einer niederfallenden Giebelwand derartig verletzt, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Er hinterläßt eine Wittwe und drei unversorgte Kinder.

Schneidemühl, 18. Mai. [Neue Eisenbahn-Haltestelle.] Vom 1. Juni cr. ab werden auf dem neu eingerichteten Haltepunkte Breitenstein der Schneidemühl-Deutsch-Kroner Eisenbahnlinie sämmtliche Züge mit Personenbeförderung nach Bedarf halten. Billets von Breitenstein nach Schneidemühl, Wittenberg, Schrotz und Deutsch-Krone und umgekehrt werden durch die Zugführer verabfolgt.

—r. **Wollstein,** 17. Mai. [Jubiläum.] Am vorgestrigen Tage waren 25 Jahre verflossen, seit der Färbermeister Herr Thorburg zum Kommandeur der hiesigen Schützengilde gewählt worden. Die Gilde hat diesen Tag nicht vorübergehen lassen wollen, ohne dem Manne, der sie ein viertel Jahrhundert hindurch kommandirt, Beweise ihrer Hochachtung zu geben. Schon am frühen Morgen wurde dem Jubilar durch die Stadtkapelle ein Ständchen gebracht und am Vormittage begab sich der Schützenvorstand in die Behausung desselben und überreichte im Namen der Gilde einen werthvollen silbernen Becher mit entsprechender Inschrift. Abends veranstalteten die Kameraden zu Ehren ihres Kommandeurs im Röseler'schen Saale ein Festessen.

Schwarzenau, 17. Mai. [Jahrmarkt. Besetzte Lehrerstelle.] Der gestern hier abgehaltene Jahrmarkt war sehr schwach besucht. Auf dem Pferde- und Viehmarkte herrschte große Geschäftslosigkeit; desgleichen auch auf dem Krammarkte. — Seit dem 1. d. M. ist, nachdem der Schulhalter Z. vor einiger Zeit die Stelle verlassen hat, der geprüfte Lehrer Strzyzewski als dritter Lehrer an der hiesigen katholischen Schule angestellt.

Der Ringtheater-Prozeß.

Nach der wiener „Presse".

Wir unterbrechen hier unseren Verhandlungsbericht, um den Wortlaut des Urtheils mitzutheilen:

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers!

Das k. k. Landesgericht in Wien, als Erkenntnißgericht, hat heute unter dem Vorsitz des k. k. Landesgerichtsrathes Dr. Ferdinand Ritter v. Holzinger, im Beisein der k. k. Landesgerichtsräthe Arthur Groß, Adolph Preiß und Dr. Emil Franz als Richter, und des Rechtspraktikanten Karl Warhanek als Protokollführer über die von der k. k. Staatsanwaltschaft in Wien mit Anklageschrift vom 22. Februar 1882, Z. 7860, gegen Franz Jauner, Josef Nitsche, August Breithofer, Franz Geringer, Anton Landsteiner, Adolph Wilhelm und Leonhard Heer wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens nach §§ 335 und 337 des St.-G. und bei den ersten vier Angeklagten auch wegen der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums nach § 459 des St.-G. erhobene Anklage, nach der in Anwesenheit des k. k. Staatsanwaltes Dr. Karl v. Pelser-Fürnberg als öffentlichen Anklägers nach der in Anwesenheit der auf freiem Fuße befindlichen Angeklagten und ihrer Vertheidiger in der Zeit vom 24. April bis 16. Mai durchgeführten Hauptverhandlung auf Grund des von der öffentlichen Anklage gestellten Antrages auf Verurtheilung zu Recht erkannt:

Der Angeklagte Franz Jauner ist schuldig des Vergehens, gegen die Sicherheit des Lebens nach § 335 des St.-G., im Sinne des § 337 unter besonders gefährlichen Verhältnissen d begangen dadurch, daß er im Jahre 1881 als Pächter und Direktor des Ringtheaters a) unterlassen habe, das technische Personal einer genügenden Kontrole zu unterstellen; b) die Feuerwächter seines Theaters auch zu anderen Dienstleistungen, insbesondere zu Beleuchtungsdiensten verwendet hat und hierdurch ihrer natürlichen Bestimmung entzogen hat, wodurch die rechtzeitige Handhabung des nächst dem Bühnenausgange befindlichen Feuer-Allarm-Apparates, sowie die Hantirung mit der Drahtcourtine unterblieben ist; c) unterlassen hat, dafür zu sorgen, daß die Nothölbeleuchtung bei den Thüren der Nothausgänge durchgeführt und die ihm nach § 12 des Pachtvertrages vom 13. Januar 1881 obliegende Verpflichtung zur Herstellung und Verwendung der Reserve-Oelbeleuchtung auf den Stiegen und Gängen des Zuschauerraumes eingehalten werde, somit Handlungen und Unterlassungen begangen habe, von welchen er schon nach ihren natürlichen, für Jedermann leicht erkennbaren Folgen, insbesondere aber nach seinem Stande und Berufe einzusehen vermochte, daß dieselben eine Gefahr für das Leben und die körperliche Sicherheit von Menschen im ausgedehnten Maße herbeizuführen und zu vergrößern geeignet seien und welche Handlungen und Unterlassungen zur Folge gehabt haben, daß bei dem am 8. Dezember 1881 entstandenen Brande des Ringtheaters Menschen theils durch Erstickung, theils durch Verbrennung um's Leben gekommen sind, und wodurch neun Personen schwere körperliche Verletzungen erlitten haben; wegen der übrigen Anklagepunkte und der Anklage nach § 459 des St.-G. wird Franz Jauner freigesprochen.

Der Angeklagte Josef Nitsche ist schuldig des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens in Gemäßheit des § 335 und der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums nach § 459 St. G., begangen im Sinne des § 337 unter besonders gefährlichen Verhältnissen und dadurch, daß er im Jahre 1881 in seiner Eigenschaft als Beleuchtungs-Inspektor des Ringtheaters a) die von ihm selbst als gefährlich erkannte Soffitenbeleuchtung durch elektrische Zündung nicht unter Herablassung der Soffitenbeleuchtungs-Schirme vornehmen ließ, b) die Anbringung der Lampen für die Oelbeleuchtung bei den Nothausgangsthüren sowohl als auch auf den Stiegen und Gängen des Zuschauerraumes unterließ, obwohl dieselben am 6. Dezember 1881 Vormittags aus der Reparatur ihm zugegangen war; c) am 8. Dezember 1881 Abends, nachdem auf der Bühne der Brand ausgebrochen war, die Rollthüre zu der auf die Bühne führenden Pferde-Rampe in beträchtlicher Höhe aufzog und durch einige Zeit offen ließ, so daß, durch den eindringenden kalten Luftstrom das Feuer heftig angefacht, Flammen und Rauch mit großer Vehemenz gegen den Zuschauerraum getrieben wurden, somit durch Handlungen und Unterlassungen, von welchen sich die Feuersgefahr leicht voraussetzen ließ und von welchen er nach ihren natürlichen, für Jedermann leicht erkennbaren Folgen, insbesondere aber nach seinem Stande einzusehen vermochte, daß dieselbe eine Gefahr für das Leben und die körperliche Sicherheit von Menschen in ausgedehntem Maße herbeizuführen oder zu vergrößern geeignet seien und welche Handlungen und Unterlassungen die bei dem Angeklagten Franz Jauner dargestellten Wirkungen zur Folge hatte.

August Breithofer wird von der Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens und der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums im Sinne des § 259, Zahl 2, der Strafprozeß-Ordnung freigesprochen.

Der Angeklagte Franz Geringer ist schuldig des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens nach §§ 335 und 337 St. G. unter besonders gefährlichen Verhältnissen dadurch, daß er im Jahre 1881 in seiner Eigenschaft als Gebäude-Inspektor und Kommandant der Feuerwehr des Ringtheaters a) die Einschulung der ihm zugewiesenen Feuerwächter in der Hantirung bei den Feuerwechseln und bei der Kurbel der Drahtcourtine unterließ; b) den auf der Bühne befindlichen Feuerlärm-Apparat bei Ausbruch des Brandes zur Signalisirung desselben an die städtische Feuerwehr nicht sofort zur Anwendung gebracht; c) am 8. Dezember 1881 Abends auf der Bühne bei Beginn der Beleuchtung keinen Dienst versehen hat, somit durch Unterlassungen, von welchen er schon nach ihren natürlichen, für Jedermann leicht erkennbaren Folgen, insbesondere nach seinem Stande und Berufe, einzusehen vermochte, daß dieselben eine Gefahr für das Leben und die körperliche Sicherheit der Menschen im ausgedehnten Maße herbeizuführen und zu vergrößern geeignet seien und welche Unterlassungen zu den bereits geschilderten Folgen mit beigetragen haben.

Der Angeklagte Anton Landsteiner wird von der Anklage nach § 259, Z. 3 St. P. O., die Angeklagten Adolph Wilhelm und Leonhard Heer werden von der Anklage im Sinne des § 259, Z. 2 und 3 St. P. O. freigesprochen und sämmtliche Drei vom Ersatze der Kosten des Strafverfahrens nach § 390 St. P. O. losgezählt.

Die verhängten Strafen sind bereits mitgetheilt.

Außerdem haben sämmtliche Verurtheilte zu ersetzen: An

Joseph Ackerl: für Heilungskosten 787 fl.;

Dr. Josef Ramminger: als Schmerzensgeld 1000 fl.;

Ludwig Kriechbaum: als Schmerzensgeld 1000 fl.

Elise Rothkopf: als Schmerzensgeld 500 fl.; als Ersatz für erlittene Beschädigungen 1000 fl.;

Jacob Rothkopf: als Schmerzensgeld 500 fl.;

Stephanie Schaurek: als Schmerzensgeld 500 fl.; als Heilungskosten 300 fl.

Sämmtliche übrige Beschädigte werden mit ihren Ansprüchen auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Wie die „Presse" erfährt, hat Dr. Edmund Singer die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das wider Direktor Franz Jauner gefällte Urtheil angemeldet.

(Siebenter Verhandlungstag, Schluß.)

Zeuge Jakob Bleier hat mit seinem Neffen die dritte Galerie noch nicht betreten gehabt, als die Verfinsterung eintrat. Es gelang ihm, durch Umhertappen die Konditorei zu erreichen; er mußte auf Leichen treten. Seinen Neffen hat er verloren. In er Konditorei waren schon viele Menschen, die schrieen und jammerten; ch wollte, erzählt Herr Bleier, nochmals auf den Gang hinausschauen, wo mein Neffe ist; ich vernehme auf dem Gange Stöhnen und Aechzen und mußte, weil die Reihe zum Herabspriugen an mich kam, in die Konditorei zurück. Zeuge sagt über eindringliches Befragen aus, daß auf dem zur Konditorei führenden Gange, als die Reihe des Springens an ihn kam, noch kein Feuerwehrmann auf demselben war.

Zeuge Johann Schönach war Garderobier im Ringtheater; er hat einen großen Stoß und Sturm gehört und ist seiner Wege gegangen. Ich hab' geschaut, daß i z'Haus komm', i hab' glaubt, die Welt geht z'Grund. I hab g'schaut, daß i in an Schweiß kumm'!

Präs.: Also anstatt zu helfen! Daß noch Leute drinnen sind, hätten Sie doch ohne Scharfsinn wissen können, es waren ja noch zahlreiche Kleider in der Garderobe. — Schönach: Wie gesagt, ich hab' glaubt, d'Welt geht unter.

Staatsanwalt: Und da brauchen die Leute natürlich keine Kleider mehr. Aber daß es gebrannt hat, wußten Sie doch?

Schönach: I hab vom Feuerlärm nix g'hört, daß's Ringtheater abbrennt is, hab' i am andern Morgen g'hört. (Große Heiterkeit)

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Berlin,** 18. Mai. Aus Anlaß des heutigen hundertjährigen Geburtstages des Generalmajors Freiherrn Adolf v. Lützow fand gestern Abend am Grabe desselben auf dem alten Offizierkirchhof in der Kleinen Rosenthalerstraße eine erhebende Gedenkfeier statt, welche von der akademischen Liedertafel in Gemeinschaft mit dem Erk'schen Männergesangverein veranstaltet worden war. Der wohlgepflegte Grabhügel prangte in reichstem Blüthenschmuck, während im Hintergrunde des kranzgeschmückten Granitsteines ein hoher Palmenwald sich erhob, aus dessen grünen Blättern ein mächtiger Lorberkranz mit schwarz-weiß-rother Schleife herabblickte, während die das Grab deckende Steinplatte mit einer Friedenspalme bedeckt war. Die Kränze waren von den beiden genannten Gesangvereinen gestiftet, während die übrige Ausschmückung der Grabstätte auf Kosten der Stadt geschehen war. Die Prinzen Georg und Alexander hatten ihr Erscheinen zugesagt, waren jedoch der ungünstigen Witterung wegen nicht erschienen. Als Vertreter der Regierung wohnte Ministerial-Direktor Greiff, als Vertreter der Bauakademie Professor Dietrich der Feier bei. Die Stadt war durch eine Deputation von Stadtverordneten vertreten. Die überaus zahlreiche Versammlung wurde zumeist aus studentischen Kreisen gebildet. Nachdem die Chargirten der akademischen Liedertafel, die in vollem Wichs erschienen waren, um das Grab Spalier gebildet hatten, ließen die Sänger das Mendelssohn'sche Lied „Beati mortui" ertönen, worauf der Vorsitzende der Liedertafel stud. theol. Köhn eine kurze Ansprache hielt, in der er mit Wärme des muthigen Führers der Freischaaren gedachte und ihn als Vorbild der akademischen Jugend hinstellte. Der Rede folgte der Gesang des Liedes „Wie sie so sanft ruhen", nach dessen Ausklingen die einfache aber würdige Feier ihr Ende fand. Später vereinigte die Theilnehmer ein solenner Kommers im Konzerthause.

* **Ein amüsanter Druckfehler** ist der „Wieslocher Ztg." passirt. Dieselbe meldet, der Papst habe den „neuvermählten" (statt neuerwählten) Erzbischof von Freiburg sofort telegraphisch bestätigt.

* **Eine sizilianische Volkssage.** Eine wunderliche Phantasie entwickelt die sizilianische Volkssage, indem sie erzählt, Gott spielte Schach mit dem Teufel und verlor die Königin, welche beiseite geworfen wurde und auf die Erde fiel. Daraus wurde Eva. Er machte sich jedoch, indem er mit dem Bauer in die letzte Felderreihe rückte, nach der Spielregel eine neue Königin — die Madonna.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bromberg, den 15. Mai 1882.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg.

Extrazug nach Berlin.

Zum bevorstehenden Pfingstfest wird am **Donnerstag, 25. Mai d. J.,** Nachmittags 5,55 Uhr, ein Extrazug

von Königsberg nach Berlin

mit Personenbeförderung in II. und III. Wagenklasse zum halben tarifmäßigen Fahrpreise abgelassen werden. Die Extrazugbillets haben für die Rückfahrt eine Giltigkeitsdauer bis zum 5. Juni d. J. inklusive.

Ferner werden **Extrazugbillets** nach Berlin unter derselben Vergünstigung zu dem **fahrplanmäßigen Personenzuge Nr. 38** der Strecke Insterburg-Thorn-Schneidemühl (Abfahrt von Insterburg Donnerstag den 25. Mai d. J. 11,24 Uhr Abends, Ankunft in Schneidemühl Freitag den 26. Mai 11,10 Uhr Vorm.) verausgabt werden, welche von Schneidemühl ab zur Benutzung des anschließenden Personenzuges Nr. 8 nach Berlin (Ankunft auf dem Schlesischen Bahnhofe 6,5 Uhr, in Charlottenburg 6 Uhr 43 Min. Abends) berechtigen.

Zu den an den Extrazug bezw. an die Personenzüge 38 und 8 anschließenden fahrplanmäßigen Zügen der Strecken Eydtkuhnen-Königsberg, Memel-Tilsit, Insterburg-Lyck, Bromberg-Dirschau-Neufahrwasser-Graudenz-Laskowitz und Posen-Schneidemühl-Neustettin, sowie der Ostpreußischen Südbahn und der Marienburg Mlawkaer Eisenbahn werden ebenfalls direkte Extrazugsbillets mit der gleichen Vergünstigung verkauft werden.

Die besonderen Bedingungen für den Extrazug, sowie der Gang desselben ist aus den auf allen Stationen ausgehängten Bekanntmachungen und Fahrplänen zu ersehen.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft.

Am 1. Juli d. J. treten für den Transport Oberschlesischer Steinkohlen von diesseitigen Stationen nach den Stationen der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn, der Oels-Gnesener und der Posen-Kreuzburger Eisenbahn neue Ausnahmetarife in Kraft, deren Frachtsätze nur bei Aufgabe von mindestens 10,000 Kg. per Frachtbrief und Wagen oder bei Bezahlung der Fracht für dieses Gewicht Anwendung finden. Der Tarif nach den diesseitigen Stationen enthält neben verschiedenen Ermäßigungen für Breslau 2c. einzelne Frachterhöhungen für Oppeln und Malapane, — die Tarife nach der Oels-Gnesener und Posen-Kreuzburger Eisenbahn weisen vielfache Ermäßigungen der bestehenden Frachtsätze auf. Der Termin zur Herausgabe der Druckexemplare obiger Tarife wird später bekannt gemacht werden; vorläufig ertheilt auf Befragen unsere Ober-Güter-Verwaltung hierselbst, Oderthor-Bahnhof, Auskunft. Breslau, den 17. Mai 1882. **Direktion.**

Für Garten- u. Anlagen-Besitzer!

Hand-Rasen-Mähmaschinen

in neuester amerik. Konstruktion in allen Größen hält auf Lager und empfiehlt von 40 bis 120 Mark

Max Kuhl, Posen, Wilhelmsstr. 16.

Englische Regenmäntel

in neun verschiedenen Stoffen, mit schwarzer, weißer und innen liegender Gummirung empfiehlt als **dauerhaft und wasserdicht**

Breslau, **Georg Siegert.**

Blücherplatz 6 u. 7.

P. S. Preise und Proben auf Verlangen gratis und franco.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magendrücken, Magensäure, Skropheln bei Kindern, Würmer u. Säuren mit abführend. Gegen Hämorrh., Hartleibigk. vortrefflich. Bewirken schnell u. schmerzlos offenen Leib. Benehmen sogleich Fieberhitze u. Bösartigkeit jeder Krankheit. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Schützen vor Ansteckungen. — Man versuche mit einer Wenigkeit u. überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. **General-Depôt Radlauer's** Königl. priv. **Rothe Apotheke,** Markt 37. Preis à Fl. **50** und **80** Pf.

B. Sprengel & Co.'s

leichtlösliche **Malzextract-Puder-Chocolade**

(50 große kräftige Tassen aus einem Pfunde, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60)

hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste **blutbildende, nahrhafteste** und **angenehmst schmeckende Gesundheits-Getränk,** welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pfg. Für Kranke und Gesunde, Erwachsene wie für Kinder giebt es kein wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht verfehlen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerlichen Functionen.

Eisen-Anthracit-Chocolade,

nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. **Dr. med. Dyes,** Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth.

Beide **Specialitäten** von fast allen Aerzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herrn Apotheker **S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen.**

Loose zur IV. Baden-Badener Lotterie,

1. Ziehung am 7. Juni cr.,

Hauptgewinne im Werthe von M. 10,000, 5000, 3000, 2000, 1000, 500 2c.,

sind à 2 Mk., auch in Vollloosen à Mk. 10 für sämmtliche 5 Klassen in der Exped. der Pos. Ztg. zu haben.

Allgemeine Deutsche Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen

unter dem Protektorate Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen.

Jahresbericht für das Jahr 1881.

Mit Ablauf des sechsten Jahres des Bestehens der Pensionsanstalt ist nach Vorschrift des § 14 des Statuts zum zweitenmale die erforderliche Höhe des Pensionsfonds zu ermitteln gewesen; diese nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung, bez. der Versicherungs-Technik auszuführende Prüfung ist in dankenswerther Weise auch diesmal durch Herrn Dr. Zillmer in Elberfeld erfolgt. Da der Pensionsfonds am 31. Dezember 1881 sich auf 709,495,35 Mark beziffert, die ermittelte Berechnung aber nur eine Summe von 703,966,52 M. als erforderlich nachweist, so ergiebt sich ein Ueberschuß von 5528,83 M., welcher statutenmäßig dem Hülfsfonds zufällt.

Im Pensionsgenuß stehen bereits 13 Mitglieder, 9 von ihnen erhalten die volle, 4 wegen vorzeitiger vollständiger Dienstunfähigkeit eine verminderte Pension; 6 Mitglieder haben die Pension für das ganze Jahr 1881 bezogen, für 3 begann der Pensionsgenuß am 1. April, für 4 am 1. Oktober 1881. Im ganzen sind 1881 an Pensionen gezahlt worden 1782,50 M.

Die Zahl der Mitglieder ist 1881 gewachsen von 944 auf 1005. Den jüngeren Lehrerinnen ist dringend zu empfehlen, möglichst bald nach Erlangung der Berechtigung, d. h. nach bestandenem Examen, der Pensionsanstalt beizutreten, da alsdann nicht nur die zu entrichtenden Beiträge, sondern auch das statutenmäßig zu zahlende Eintrittsgeld erheblich niedriger sich stellen. Die genannten 1005 Mitglieder haben insgesammt an Pensionen versichert die Summe von 320,425 M. Das Vermögen der Anstalt erhielt durch Eintrittsgelder, Beiträge der Mitglieder, Zinsen und besondere Einnahmen zum Hülfsfonds einen Zuwachs von überhaupt 164,225,91 M., nach Abzug der Ausgaben: Verwaltungskosten (3432,73 M.), Unterstützungen an Mitglieder, gezahlte Pensionen u. s. w. in Summa von 13,388,83 M., eine thatsächliche Erhöhung um 150,837,08 M., so daß dasselbe von 788,063,12 M. am 31. Dezember 1880 auf 938,900,20 M. gestiegen ist. Von dieser Summe entfallen auf den Pensionsfonds 709,495,35 Mark, auf den Hülfsfonds 229,404,85 M. Das Vermögen besteht in 4½- und 5proz. Hypotheken in Höhe von 589,500 M., in 4proz. konsolid. Anleihe und ost- und westpreußischen Pfandbriefen im Betrage von 348,800 M. und einem Baarbestande von 600,20 M.

Von der durch Beschluß des Kuratoriums vom 1. Mai 1881 dem Zentralverwaltungsausschusse aus dem Hülfsfonds zur Unterstützung an Mitglieder gemäß § 10 c. d. des Statuts überwiesenen Summe von 6000 M. sind zur Verausgabung gelangt 5169,10 M. In 44 Einzelfällen sind aus Anlaß von Erkrankung Beihülfen gewährt worden zu einer Badereise oder zur Ausführung einer anderweiten, ärztlich verordneten Kur, im ganzen 3420 M., außerdem sind infolge eingetretener Nothlage 40 Mitgliedern die Beiträge für ein oder einige Quartale erlassen und aus dieser Summe gedeckt worden, hierfür kamen 1749,10 M. zur Verwendung.

Gerade dieses Eintreten des Hülfsfonds für solche Mitglieder, welche durch Krankheit oder irgend eine andere unverschuldete Ursache zeitweise in eine bedrängte Lage gerathen, erweist sich mehr und mehr als ganz besonders segensreich, ebenso seine Verwendung zu einer entsprechenden Erhöhung derjenigen verminderten Pensionen, welche bei eingetretener völliger Dienstunfähigkeit vor Beginn des Pensionsanfangs zu zahlen sind. Das der Hülfsfonds nach den angedeuteten Richtungen hin immer ausgiebiger in Anspruch genommen werden kann, wirkt für die Anstaltsmitglieder unzweifelhaft wohlthätiger, als wenn durch Uebertragung der Zinsen oder auch eines Theiles des Hülfsfonds selbst auf den Pensionsfonds eine geringe Herabminderung der von den Mitgliedern zu leistenden Beiträge einträte. Diese Herabminderung würde nach Lage des Hülfsfonds zur Zeit für das einzelne Mitglied in der That nur eine ganz unbedeutende sein können. So bleibt denn bei der durchaus gesunden und erfreulichen Weiterentwickelung der Pensionsanstalt nur aufs lebhafteste zu wünschen, daß recht viele Gönner und Freunde derselben ihr gütiges Wohlwollen in immer steigendem Maße dem Hülfsfonds zuwenden möchten, um denselben so weit zu füllen, daß unbeschadet seiner jetzigen Nutzbarmachung seine Mittel auch dazu ausreichen, um allen Anstaltsmitgliedern eine nennenswerthe dauernde Beitragsermäßigung gewähren zu können. Zuwendungen für den Hülfsfonds nimmt der Direktor des Zentralverwaltungsausschusses, Herr Ministerial-Direktor Greiff, W. Behrenstraße 72, entgegen.

Die Jahresrechnung pro 1881 ist von dem Kuratorium in seiner Sitzung am 7. Mai dechargirt, auch sind von demselben dem Zentralverwaltungsausschusse für das Jahr 1882 zu Unterstützungen an Mitglieder der Anstalt wiederum 6000 M. zur Verfügung gestellt worden.

Berlin, den 7. Mai 1882.

Das Kuratorium.

Rockhalter, als Ers. f. Cors. f. Mädch. v. 4—14 Jahr. Alleinig. Verk. b. **Wilh. Neuländer,** Posen, Markt 86.

Ein **Kinderwagen** zu verkaufen Halbdorfstr. 29, 2 Tr. rechts.

Perl-Mocca, à Pfund 1 Mark, frisch geröstet, versend. unt. Nachnahme **Carl Gothe, Frankfurt a. O.**

Bestellungen auf Fische

zu den Feiertagen (Montag Abend) werden angenommen bei

Moritz Briske Wwe.,
Krämerstr. 12

---

10 neue starke

Spiritus-Gebinde

stehen billig zum Verkauf bei

Louis Croner,
Rogasen.

Marinirten Lachs

in Fäßchen und ausgewogen empfiehlt **billigst**

Moritz Briske Wwe.,
Krämerstr. 12.

Neue Matjes-Heringe

in hochfeiner Qualität in Tonnen, schockweise oder einzeln.

R. Lewin,
Schuhmacherstr. Nr. 19.

Die ersten wirklich guten

Matjesheringe,

italienische reife Kartoffeln, tägl. frischen Spargel, reife Aprikosen empfehlen

W. F. Meyer & Co.

Lederjoppen,

für Wiederverkäufer, werden stets ab Lager hier in Ia u. IIa Qualitäten geliefert. Besonders empfohlen werden die Ia, welche vorzüglich zugeschnitten von prima doppelt gegerbtem Leder, mit geköpertem rothem Flanell gefüttert und hübsch ausgestattet sind. (M. 3484)

E. Jelstrup & Co.,
Kopenhagen K.

Alle Sorten dänische Handschuhe werden geliefert.

Torfstechmaschinen

bester Konstruktion empfiehlt
J. Moegelin in **Posen.**

Nach Amerika

befördert mit großen eisernen **Dampfschiffen** für **110, 100** und **90** M. mit **vollständiger Beköstigung.** Der konzessionirte Auswanderungs-Agent
M. Graetz in **Rogasen.**

Meinen an der **belebtesten Markt-Ecke in Rawitsch** gelegenen

Gasthof „zum Kronprinzen",

mit guten Kellern und neuerbauten Hintergebäuden, welche zur Destillation eingerichtet, sich auch zu jedem Geschäft eignen, bin ich willens unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Wwe. W. Kienast
in Rawitsch.

Ein fein einger.

Destill.- und Restaurations-Geschäft, verb. m. **Colonialwaaren,**

vorzügl. Lage in einer Provinzial- u. Garnisonstadt d. Pr. Posen ist anderer Unternehm. halber zu verkaufen. Gef. Adr. in d. Exped. d. Zeitung unter **G. S.**

Günstiger Kauf.

Eine **Brauerei** und Acker, Alles in gutem Zustande, auch ein **Gasthof** mit gr. Garten und sämmtlichen Inventarien ist ganz auch im Einzelnen zu verk. od. zu verpachten bei **G Haupt, Pleschen,** Pr. Posen.

Reeller Geschäftsverkauf!

Ein Leih-Institut engl. Locomobil-Dreschmaschinen,

neuester Konstruktion, bestehend aus mehreren im besten betriebsfähigen und leistungsfähigen Zustande und sehr gut eingeführter Kundschaft ist **sofort** zu verkaufen. Näheres sub **K.** in der Exped. d. Z.

Mein hierselbst belegenes, aus 44 Mrg. Ackerland, kleiner Wiese, zwei Obstgärten und guten Wirthschaftsgebäuden bestehende Grundstück, mit sämmtlichem todten und lebenden Inventar und vorzüglich stehenden Saaten, beabsichtige ich wegen Veränderung meines Wohnortes aus freier Hand zu verkaufen. Vom Kaufgeld können 1800 M. längere Zeit als Hypothek stehen bleiben.

Käufer wollen sich melden bei
Johann Henschel
in Niederdorf bei Taratschewo.

Eine **Fleischerei** nebst **Wurstfabrik,** im besten Betriebe, mit guter Kundschaft und vollständigem Handwerkszeug, ist unter sehr günstigen Bedingungen von sofort auf 2 bis 3 Jahre zu vermiethen.

Nähere Auskunft ertheilt
Gutowski, Jesuitenstr. 5.



Dom. Obra bei Koschmin und Jarotschin hat **20 Stück junge gemästete Stiere** zum Verkauf.

Ein schöner brauner Hühnerhund ist für 100 M. zu verkaufen. Forsth. **Lassówko** b. Grätz. **O. Heinicke.**

Eisschränke

neuester Konstruktion, sowie

Gartenmöbel

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstraße 17.

Besten Gogoliner Kalk
offerirt
H. Jaroschek,
Gogolin O.-S.

Flundern

(Schollen, Seezungen), sofort nach dem Fange ff. **geräuchert,** vers. ich **täglich frisch** in schönster Waare die Kiste mit 22 bis 28 Stück franco gegen 3 M. Nachnahme.

A. Schroeder, Cröslin an Ostsee, Reg.-Bez. Stralsund.

Sydney 1879, Melbourne 1880, Erste Preise!
Cleve 1881 Silberne Medaille; Porto Alegre 1881 Erster Preis!

Empfehlenswerth für jede Familie!

Ausgezeichnet sowohl zu Hause, wie auf der Reise, besonders zur See, auf der Jagd, in den Fabriken, Bergwerken, Gewölben etc. etc.



bekannt unter der Devise:
Occidit, qui non servat,
von dem Erfinder und alleinigen Destillateur

H. UNDERBERG-ALBRECHT
am Rathhause
in Rheinberg a. Niederrh.
K. K. Hoflieferant.

Inhaber vieler Preis-Medaillen.

Seine drei Hauptfakultäten sind: blutreinigend, magenstärkend und nervenberuhigend. — Der **Boonekamp of Maag-Bitter** ist in ganzen u. halben Flaschen und in Flacons unverfälscht zu haben in Posen bei den Herren: **Jacob Appel, Julius Buckow, A. Cichowicz, W. F. Meyer & Cie.,** Delikatessenhdlg., u. **S. Samter jr.;** in Amsee bei Herrn **H. Janke;** in Argenau bei den Herren **H. Gehrke** und **August Roepke;** in Grätz bei Herrn **M. D. Cohn;** in Inowrazlaw bei Herrn **Jacob Appel;** in Koschmin bei Herrn **J. Stephan** am Bahnhof; in Kosten bei Hrn. **M. Plonsk;** in Lissa bei Herrn **Reinh. Petzold;** in Neustadt b. Pinne bei Hrn. **Wm. Griebsch;** in Ostrowo bei Herrn **Otto Hoensch;** in Wreschen bei Herrn **K. Winzewski,** sowie allenthalben bei den bekannten Herren Debitanten.

Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma **H. Underberg-Albrecht.**

Abzugeben Pfeifenfabrik Schreiber, Düsseldorf, früher Niedermendig, ca. 2000 Dtzd. complette lange Pfeifen mit ächt Ungarisch-Weichselrohr, weit gebohrt, Dtzd. 18 Mark, unächt 9 Mark. Probe ½ Dtzd. wird abgegeben. Verbreitetstes Geschäft Deutschlands. Nichtconvenirendes zurückgenommen.

Socken, Strümpfe, Jacken, Hosen, Handschuhe, Damen-Schleifen, Damen-Kragen, Damen-Röcke, Näh- u. Häkelgarne, Mohairwolle, Strickwolle u. s. w. zu wirklich reellen billigen Preisen.

Otto Kühn,
66 Alter Markt 66.

Dr. Netsch' Bräune-Einreibung

ist das beste Schutz- und Heilmittel bei Bräune, Diphtheritis, Husten, Keuchhusten, Drüsen, Zahnschmerzen u. s. w.

Dr. Netsch' Verdauungs- und Lebensessenz

ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Magenleiden, Mygräne und Nervenleiden.

Zu beziehen von der „**Rothen Apotheke**".

Wilhelm Otto Meyer,

Bremen.

Kaffee-Lager,

versendet zollfrei und franco:

feinst. Santos-Kaffee	à Pfd.	0,80 M.
„ gelb. Java	„ „	1,00 „
„ Guatemala	„ „	1,00 „
„ Portorico	„ „	1,20 „
„ Ceylon	M.	1,25—1,40 „

Spargel,

täglich frisch gestochen, feinster Qualität, stark, versende ich in 10 Pfd.-Postkisten franco gegen Nachnahme von 6 Mark.

Goraast pr. Cüstrin.
Obergärtner **Silex.**

Zuckerfabrik Kruschwitz.

Am Montag, den 5. Juni c., Nachmittags 2 Uhr, findet in **Inowrazlaw** (Hotel Weiß) eine

außerordentliche General-Versammlung

der Aktionaire der „Zuckerfabrik Kruschwitz" statt.

Tagesordnung:

1. Beschluß über vollständige Zeichnung der emittirten 2400 Stück Stamm-Prioritäts-Aktien à M. 500 und Einzahlung von 10 pCt. auf jede Aktie.
2. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsraths.

Kruschwitz, den 17. Mai 1882.

Der Aufsichtsrath der Zuckerfabrik Kruschwitz.

J. v. Grabski, Vorsitzender.

Ostseebad Zoppot bei Danzig.

Station der Hinterpommerschen Bahn.— Ankerplatz des deutschen Panzergeschwaders.

Reizende Lage, sicherer fester Strand, vortreffliche Einrichtungen zu kalten und warmen See-, Sool-, Schwefel- 2c. Bädern und Douchen. Galvanische und elektrische Batterie — Waldenburg's Respirationsapparat. Natürliche und künstliche Mineralwässer-Wasserleitung. Eröffnung der Saison und der Kurgarten-Konzerte am 15. Juni; Tanzreunions im neuen Kurhause.

Von der Direktion der Kgl. Ostbahn werden von **Berlin** (Schles. Bahnhof und Friedrichstr.), Schneidemühl, Bromberg, Thorn und **Königsberg**, von der Direktion der Königl. Oberschlesischen Bahn von Ratibor, Oppeln, Breslau, Neiße und Posen sechswöchentliche Retourbillets nach Zoppot zu ermäßigten Preisen für die Zeit vom 1. Juni bis 15. September ausgegeben.

Nähere Auskunft ertheilt

Die Badedirektion.

„Sehr dankbar bin ich für die Zusendung der in Richters Verlags-Anstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: **„Der Krankenfreund"**, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerkranke noch Hilfe giebt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind." — So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlags-Anstalt kostenlos erfolgt.

Jugendsünden und Ausschweifungen folgen viele schmerzhafte Leiden und mancher Kranke siecht langsam dahin, ohne den wahren Grund seiner Leiden zu ahnen.

Belehrung und Wege zur Heilung bietet die Schrift: **„Die Erkenntniß"**. Gegen Einsendung von 1 M. in Briefm. Zu beziehen durch **H. Sybel, Hannover.**

Wer auswandern will

lasse sich gegen Einsendung von **35 Pfennig** in Briefmarken ein illustrirtes Probeheft der

„Weltpost"

kommen, welche durch Beiträge von **deutschen Ansiedlern in allen Welttheilen zuverlässige Auskunft** über die Verhältnisse der überseeischen Länder bietet. Verlags-Expedition der **„Weltpost", Leipzig.**

Nutzholzverkauf.

Ca. 10,000 Mtr. Birkene Bohlen, 2–3" stark, 6–19" breit, ca. 200 Mtr. Rüster Bohlen 2–4" stark, ca. 80 Schock Rüster Felgen, stehen franco Bahn zum Verkauf. Adr sub **359** sind an **Haasenstein & Vogler, Posen** zu richten.

Costüme

in allen Farben, neueste Facons, auffallend billig. Damenschneiderei Wilhelmsstraße 18.

Daber'sche Brennereikartoffeln

auf sofortige Lieferung, werden noch zu kaufen gesucht von

S. Loewenstein in Kosten.

Z. Theiln. a. ein. Einj.-Freiw.-Kursus w. noch einige junge Leute gewünscht. Offerten **K. 50** postl.

Pension f. zwei j. Leute ges. Sep. Zimmer **D. B. 3** postlagernd.

50,000 Mark

Mündelgelder sind zu 5 Proz. Zinsen gegen pupillarische Sicherheit, im Ganzen oder getheilt, innerhalb 3 bis 6 Monaten zu vergeben. Reflektanten wollen ihre Adresse mit näheren Angaben unter sub **P. O. 21** in der Expedition d. Bl. abgeben.

Dr. Krug in Thal bei Ruhla.

Spec. für die geheimen Unterleibs- und Geschlechtsleiden jeder Art, die schweren Folgen geh. Jugendsünd., nächtl. Verluste, Schwächezustände, Ausflüsse, Haut- u. Mundkrankheiten, Nervenzerrüttung 2c. Im Nichtheilungsfalle verzichte ich auf jedes Honorar. **Jede Auskunft gratis.**

Von meiner Reise bin ich zurückgekehrt.

Zahnarzt **C. Mallachow jun.,** Berlinerstr. 10.

Dominikanerstraße 5 ist eine kleine Wohnung zu vermiethen. Näheres Schuhmacherstraße Nr. 3.

Bäckerstraße 10 ist ein möblirtes Zimmer, Part., sof. oder 1. Juni zu vermiethen.

Ein möbl. Part.-Zimm. für 1 od. 2 Herren zu verm. **Gr Gerberstr. 3.**

Paulikirchstraße 5, 1. Stock, möbl. Zimmer mit oder ohne Burschengelaß zu vermiethen.

Gr. Gerberstr. 36 v. 1. Oktober z. verm. 1 Treppe 4 Zimmer, Küche u. Nebengelaß, 3 Treppen 5 Zimmer, Entree, Küche u. Nebengelaß

Restaurationskeller

v. 1. Juli Gr. Gerberstr. 36 zu verm.

---

1 Zimmer zum Comptoir

Gr Gerberstr. 36 v. 1. Juli zu verm.

Versetzungshalber ist eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche 2c. sofort zu vermiethen Kl. Ritterstraße 15, 3. Et., r.

Große Geschäftslokale sind per 1. Oktober cr. Markt 55 zu verm. Näheres bei **Max Cohn jr.**

---

1 Zimmer m. Korridor, möblirt oder unmöblirt, ist per sofort zu vermiethen. Näheres bei. **Michaelis Basch,** Markt 55.

Büttelstraße Nr. 11 ist eine Wohnung, 3 Stuben, Küche nebst Zubehör per 1. Oktober zu vermiethen.

Wohnungen, auch zu Geschäftsräumen u. Comptoirs geeignet, sind Krämerstraße 17 und Schloßstraße 5 zu v. Näh. Mühlenstr. 13, I. Tr.

St. Martin 26 ein möbl Zimmer.

Ein **Maurerpolier,** tüchtig im Fach, sucht Beschäftigung. Gef. Off. **F. S.** postlagernd.

Suche per sofort einen jungen deutschen Beamten, der polnischen Sprache mächtig, energisch u. erf. ist, f. Prov. Posen. Offerten unter **W. N.** postl. **Wefensleben** Reg.-Bez. Magdeburg.

Casseler Pferde-Markt

mit Verloosung, Prämiirung, landwirthschaftlicher Ausstellung und Pferderennen **am 5., 6. und 7. Juni 1882.**

Zur Verloosung kommen: 1 Equipage mit 4 edlen geschirrten Pferden, Werth **10,000** RM., 4 zwei- und einspännige Equipagen zu **6000, 5000, 4000** und **3500** RM., 1 Paar Chaisen- und 1 Paar Arbeitspferde zu **3000** und **2500** RM., 44 einzelne Reit- und Wagenpferde, im Ganzen **60 Pferde.** Außerdem **1000** Gewinne im Werthe von 3 bis 300 RM.

General-Vertrieb der Loose à 3 Mark durch **H. Mondo,** Marktstraße 20 in **Cassel,** an welchen Anfragen wegen Uebernahme von Loosen zu richten sind.

Das Comité.

Agenten

für Bordeauxweine gesucht sub **H. 02539** an **Haasenstein & Vogler, Hamburg.**

Tüchtige Agenten

werden zum Verkaufe von im deutschen Reiche gesetzlich erlaubten **Staats- und Prämien-Loosen,** in monatlichen Theilzahlungen, gegen gute Provision und fixem Gehalt angestellt. Franko-Offerten zu richten an die Filiale der Bankvereeniging **Grün & Co.,** Frankfurt a. M.

Einen mit der Getreidebranche vertrauten

jungen Mann

sucht für Comptoir und kleinere Reisen per sofort

Louis Lewy, Inowrazlaw.

---

1 Kommis u. 1 Lehrling,

welche der deutsch. u. poln. Sprache mächtig sind, finden pro 1. Juli c. in meinem Kolonialwaaren-Geschäft Stellung.

J. Blumenthal.

Ein Lehrling

anständ. Eltern, mit guter Handschrift, wird bei freier Station für ein größeres Geschäft nach Außerhalb gesucht. Näheres bei **J. Ascher,** Breitestr. 1, im Schuhgeschäft.

Ein junger

energ. Mann,

2¼ Jahr im Fach, sucht Stellung als II. Verwalter per 1. Juli.

Adr. sub **H. V. 100** postlagernd **Eilenburg** erbeten.

Tücht. **Wirthinnen** zu haben, sowie sehr geschickte **gut empfohlene** Fräul. zur **Stütze,** auch ein unverh. **Gärtner** mit gut. Zeugnissen und ein anst. Mädchen vom Lande, welche die Wirthschaft **lernen** will, gute Köchinnen 2c. **Anders,** Mühlenstraße 26 (Stadtpark).

Ein gebildetes, anständ. Mädchen, kath. Konfession, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau, Reisebegleiterin oder Bonne. In Führung d. Haushalts, Küche, so wie Handarbeit erfahren. Gef. Off. bitte in d. Exped. dieser Zeitung unter **Nr. 69** abzugeben.

Ein junger, in allen Branchen der Gärtnerei erf. verh. Gärtner und im Besitz g. Zeugnisse, sucht zum 1. Oktober oder sp. anderw. Stellung. Gef. Offerten unter **J. J.** postl. **Schloppe.**

Als **Büffetier** erh. 5 jung. Leute mit 150—300 M. Kaution bei 45 bis 60 M. monatl. Gehalt u. fr. Station dauernd Stellen (Fachkenntn. nicht erforderl.). Z. meld. i. Zentral-Bureau **Königsberg i. Pr.,** Judenkirchhofstr. 15, Part. Marke erbeten.

Ein junger Mann

der Destillations- und Kolonialwaarenbranche vollständig vertraut, der deutschen u. polnischen Sprache mächtig, sucht gestützt auf gute Zeugnisse per 1. Juli anderw. Stell. Gef. Off. **P. P. 36** an d. Exped. der Posener Zeitung.

Erfahrene Erzieherinnen,

in Sprachen und Musik tüchtig, sucht Fräulein **Doering,** Breslau, Klosterstr. 1 t.

Einen **Laufburschen** suchen **F. G. Fraas Nachflgr.**

Ein erfahrener Inspektor,

10 Jahre beim Fach, im Besitz vorzüglicher Zeugnisse, sehr erfahren in der **Thierarzneikunde,** sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung zum Juli c. Gefällige Offerten bitte an Inspektor **Tromm, Gründen** p. **Labiau Ostpr.,** zu richten.

(Hc. 11299 b.)

Ein bescheid., gebild. **Mädchen,** welches in Küche und Haushalt erfahren ist, wird zur Stütze der Hausfrau und Beaufsichtigung für 3 Kinder vom 1. Juli gesucht. Zeugnisse und Gehaltsansprüche unter **A.** Posener Ztg.

Ein **Ziegelbrenner,** welcher schon in Thonziegeleien auf Ringofen gebrannt hat, wird zum sofortigen Antritt gesucht von **W. Gutsche** in **Rataj** bei Posen.

Ein **Commis** im Colonial-Waaren-, Delikatessen- und Papier-Geschäft thätig, mit Comtoir-Arbeiten vertraut, sucht, auf gute Zeugnisse gestützt, per 1. Juli c., anderweitiges Engagement. Agenten verbeten. Gefl. Off. **M. F.** postl. **Krotoschin.**

Für mein Destillations- und Schankgeschäft en detail suche zu sofort einen soliden

jungen Mann

mit bescheidenen Ansprüchen.

Julius Jacobinski, Gnesen.

Für das Comtoir eines Destillationsgeschäft wird ein

junger Mann,

mit Buchführung und Korrespondenz vertraut, per sofort gesucht. Offerten unter **A. Z.** postlagernd Thorn.

Stuckateure

finden Beschäftigung bei **Otto Trennert,** Bromberg.

Schuhmachergesellen

für feine Herren- und Damenarbeit finden sofort dauernde Beschäftigung.

L. Kwiecinski, Berlinerstr. 3.

Für mein Kolonialwaaren-Geschäft suche ich per 1. Juli cr. einen tüchtigen

Commis,

der, wenn möglich, der polnischen Sprache mächtig ist.

Lissa i. P., 18. Mai 1882.

A. J. Elkusch.

Für mein Destillations- und Colonial-Waaren-Geschäft suche per sofort einen tüchtigen jungen Mann, der polnischen Sprache mächtig.

A. Okonski, Gnesen.

Ein ehrlicher

Käser oder Käserin

mit guten Zeugnissen zur selbstst. Leitung einer kl. Käserei, findet sofort oder 1. Juni dauernde Stellung. Meldungen und Näheres

Käserei zu Pinne.

Ein Brenner, der deutsch. und poln Spr. mächt., im Fach und in den neuest. Einricht. gründl. vertraut, sucht, gleichviel in welch. Geg., Stell. Adr. unt. **G. P.** Ann.-Exped. **O. Ringert,** Görlitz.

Ein tüchtiger Destillateur

mit guten Referenzen findet per 1. Juli Stellung. Polnische Sprache Bedingung.

Springer & Jaraczewer, Ostrowo.

Gesucht ein evangel. Hauslehrer und ein Forst-Sekretär nach Rußland.

Abschrift der Zeugnisse, sowie Gehaltsansprüche zu richten an die Forstverwaltung in **Zaborol** bei Rowno (Wolhinien).

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 21. Mai, Vorm. 8 Uhr: Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 21. Mai, Vorm. 9 Uhr: Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. Um 10 Uhr Predigt Herr Pastor Schlecht. (11½ Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr Hr. Konf.-Rath Reichard.

Freitag den 26. Mai, Abends 6 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 21. Mai, Vormittags 10 Uhr Predigt Herr Diakonus Schröder. 11½ Uhr Sonntagsschule.

Garnisonkirche. Sonntag den 21. Mai, Vorm. 10 Uhr Herr Div.-Pfarrer Meinke. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Mittwoch, den 24. Mai, Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 12 bis 19. Mai:

Getauft 4 männl., 8 weibl. Pers.
Gestorb. 5 „ 1 „ „
Getraut 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

Sophie Caro,
Elkan Golde,
Verlobte.
Schrimm. Lissa.

Durch die glückliche Geburt eines Knaben wurden erfreut

Siegfried Lesser u. Frau geb. **Lowin.**

Schwersenz, den 19. Mai 1882.

Heute entriß mir der unerbittliche Tod nach kurzem Krankenlager meine innigst geliebte einzige Tochter **Bertha Zoellner** im blühenden Alter von 19 Jahren. Dies zeigt tief betrübt an

Johanna Zoellner.

Buk, 17. Mai 1882.

Danksagung.

Dem Königl. Gymnasial-Direktor Herrn **Dr. Deiters,** dem gesammten Lehrer-Kollegium, sämmtlichen Schülern des hiesigen königl. Marien-Gymnasiums, sowie allen Verwandten und Bekannten für die innige Theilnahme bei der Beerdigung unseres einzigen Sohnes **Theodor** unseren innigsten Dank.

Posen, den 19. Mai 1882.

Alexander Kaphan u. Frau.

M. 24. V. A. 7½. J. II.

Kosmos M. d. 22. V. 82. A. 8½ U. L.

Schützengilde zu Posen.

Montag, 22. d. M., 4½ Uhr Nachmittags, findet im Schützenhause eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die Mitglieder der Gilde hiermit eingeladen werden.

Der Vorstand.

Bezüglich der in Nr. 166 der „Posener Zeitung" erschienenen Abbitte einer von mir dem Kaufmann Herrn **Louis Kaliski** hierselbst zugefügten Beleidigung, erkläre ich hiermit, daß das Prädikat „Herr" vor dem Namen von mir nicht absichtlich fortgelassen worden ist.

Kriewen, den 14. Mai 1882.

Jsidor Hirsch, Kaufmann.

Mein Sohn, **Max Tonn,** hat mich böswillig verlassen und **warne ich hiermit Jeden,** ihm Nichts zu borgen, da ich für Nichts aufkomme.

Tonn, Posen.



Posener Landwehr-Verein.

Sonntag, den 21. Mai cr. in **B. Heilbronn's**

Volksgarten:

Gesellige Zusammenkunft.

Konzert und Theater-Vorstellung.

Gastspiel des schwedischen Konzertmalers Mr. **Fleury,** der Konzert-Sängerin Mlle. **Fleury** und der Kostüm-Soubrette Frl. **Kühle.**

Der vergiftete Onkel, oder **Er ist nicht eifersüchtig.**

Herrmann und Dorothea.

Kassenöffnung Nachmittags 4 Uhr. Anfang des Konzerts 5 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

Mit der Vereinsbinde versehene Kameraden und deren Familien (nur Frau und Kinder) zahlen an der Kasse pro Person 10 Pf. Kinder unter 14 Jahren 5 Pf. Entree. Für Nichtmitglieder werden Billets in den bekannten Verkaufsstellen für 50 Pf., an der Kasse für 60 Pf. pro Person verausgabt.

Der Vorstand.

Urbanowo.

Sonntag, den 21. Mai 1882:

Großes Konzert

von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 8 Uhr, demnächst

Tanz im Freien,

welcher bei hell beleuchtetem Garten mit einer Polonaise beginnt.

Entree 20 Pf. Kinder frei.

Hierzu ladet ergebenst ein **J. Wężyk.**

Heute die letzten

Eisbeine und Zungen.

F. W. Mewes, Schützenstr. 5.

Wasserstraße 2 ist am 16. d. M. ein Kanarienvogel mit ovalem Messingbauer gestohlen worden.

Gedichte, Toaste, Tafellieder, Kladderadatsche fertigt an **Malwina Warschauer,** Markt 74.

Lambert's Garten.

Bei günstiger Witterung Konzert Sonnabend, den 20. und Sonntag, den 21.

Anfang 4½ Uhr. Entree 15 Pf. Kinder 5 Pf.

Victoria-Theater-Garten.

Sonnabend, den 20. Mai:

Großes Streich-Concert,

unter Leitung des Musikmeisters Herrn **Kluhs.**

Anfang 4 Uhr. — Entree 15 Pf.

B. Heilbronn's Volks-Theater.

Sonnabend, den 20. Mai 1882.

Großes Garten-Konzert und Vorstellung.

Gastspiel **des schwedischen Konzertmalers** Mr. **Fleury,** der Konzertsängerin Mlle. **Fleury** und der Kostüm-Soubrette **Frl. Kühle.**

Der Diener meiner Frau.
Dienende Geister.

Anfang des Konzerts 5 Uhr.

Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Auguste Struck in Telz mit Herrn Max List in Ferdinandshof. Fräul. Margarethe von Kalckstein in Wogau mit dem Rittergutsbesitzer von Schlemmer in Perkniken.

Verehelicht: Major a. D. H. Seydel in Liebesitz mit Frl. Klara von Bünau in Görlitz. Hr. Georg Erb mit Frl. Laura Hansen in Berlin. Hr. Otto Kampfhenkel mit Frl. Elsbeth Henning in Berlin. Hr. Gustav Prehn mit Frl. Emma Cobau in Berlin. Hr. B. Schwarz in Landeshut in Schl. mit Fräul. Pauline Hiersemenzel in Berlin. Hr. Louis Cuecelius mit Fräulein Aline Schwenpenhäuser in Koblenz.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.